



Ascher Heimatbrief



Folge 4

Oktober/November 2021

73. Jahrgang

Vor 75 Jahren

Gedenkstunde in Rehau am 28. Juli 2021



Kranzniederlegung am 28. Juli 2021 in Rehau zum Gedenken an die Vertreibung aus der Ascher Heimat vor 75 Jahren.

Von links nach rechts: Wolfgang Kupferschmidt (Obmann der SL Rehau), erster Bürgermeister der Patenstadt Rehau Michael Abraham, Horst Adler, Vorstand des Heimatverbandes des Kreises Asch.

Liebe Landsleute aus Asch und Umgebung!

Unser Schicksalsjahr 1946 liegt 75 Jahre zurück. Die Menschen aus dem Bezirk Asch – insgesamt mehr als 30.000 – wurden, nachdem man ihr gesamtes Hab und Gut konfisziert und sie ihrer Rechte beraubt hatte, in alle Winde zerstreut.

Benno Tins spricht in seinem Buch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ von der Atomisierung der Bevölkerung – aus 24 Heimatgemeinden in 2400 unbekannte Orte in ganz Deutschland.

28 Eisenbahnzüge bestehend aus jeweils 40 Viehwaggons, in die 1200 Personen gepfercht wurden, verließen zwischen März und November des Jahres den Bayerischen Bahnhof in Asch. „Erstmals können wir Weihnachten ohne unsere Deutschen feiern.“, triumphierte damals der damalige Vertreiberpräsident Edvard Benes in zynischer Weise.

Dieses Gedenkjahr nahm der Erste Bürgermeister unserer Patenstadt Rehau, Michael Abraham, zum Anlass für eine Stunde des Innehaltens am Ehrenmal für die Toten in der Heimat am Draisendorfer Weg in Rehau. Er gedachte der vielen Ascher Bürger, die damals völlig mittellos nach Rehau kamen und die weitere Entwicklung der Stadt und des Umlandes wesentlich mitprägten. An sie erinnert auch ein eindrucksvolles Denkmal in der Innenstadt von Rehau mit der Inschrift: 1945/46 fanden viele Bürger der Stadt Asch in Rehau eine neue Heimat (Siehe Foto!).

Zusammen mit dem Vorsitzenden des Heimatverbandes Asch, Horst Adler, und dem Obmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft Rehau, Wolfgang Kupferschmidt, legte der Bürgermeister einen Kranz nieder.

Horst Adler dankte Bürgermeister Michael Abraham für seine Initiative und wies in einer kurzen Ansprache darauf hin, dass sich der Ab-

transport seiner Familie aus Asch fast auf den Tag genau zum 75. Mal jährte.

Aus vielen Erzählungen seiner Eltern und Großeltern wisse er, wie schwer die Trennung von der Heimat war: zunächst die quälende Ungewissheit über das bevorstehende Schicksal, dann die demütigende Übergabe von Haus und Hof an den tschechischen „spravce“, der Abschied von den Nachbarn und Freunden, die Fahrt über den Ascher Berg hinauf, der letzte Blick zurück auf das Heimatdorf. Schließlich die unsägliche Zeit mit mancherlei Schikanen im Lager Asconas, dann letztlich der Elendszug hinunter zum Bahnhof. Doch der Transport nahm nicht die gewünschte Fahrtstrecke über Eger nach Wiesau und damit in die amerikanische Besatzungszone, sondern wurde in Franzensbad umgeleitet und es standen 8 Wochen des Transports durch die da-

malige sogenannte Russenzone unter unbeschreiblichen Zuständen bevor, bis man schließlich endlich die ersehnte Zuzugsgenehmigung nach Tirschenreuth in Händen hielt.

Auch wenn sich das Leben in der neuen Heimat normalisierte und neue Existenzen aufgebaut werden konnten, sollte dieses Schicksal, das mehr als 3 Millionen Sudetendeutsche zu ertragen hatten, nicht vergessen werden. Das war der Sinn der Gedenkstunde in Rehau.

Horst Adler



Denkmal am Schillerplatz in Rehau

Gerhild Euler

1946 - Das Schicksalsjahr

Im Frühjahr 1946 begann nach dem Beschluss der vier Großmächte die systematische Ausweisung der Sudetendeutschen. In der Stadt kursierten davor immer wieder Gerüchte, dass der Ascher Zipfel abgeschnitten wird und bei Deutschland bleibt. Trotzdem wurden vorsichtshalber viele Dinge schwarz über die Grenze geschafft, „gepascht“. War der Ausweisungsbefehl zugestellt, mussten sich die Familien mit dem pro Person erlaubten 50 Kg Gepäck (die ersten beiden Transporte nur mit 30Kg) im „Asconas“ einfinden. Freunde mit Handwagen begleiteten die Unglücklichen. Davor mussten die Sparbücher und Schlüssel im Schützenhaus abgegeben werden und dort wurde das Ausweisungsgeld von 1000 Reichsmark (später nur noch 500 RM) ausgezahlt. Ob das Geld auch an Kinder ausgezahlt wurde, weiß ich nicht. Das Gepäck wurde genau gewogen und kontrolliert. Die Stimmung war gedrückt. Meist nach einer Nacht oder länger im Asconas wurden Menschen und Gepäck auf Lastautos geladen und zum „bayrischen Bahnhof“ (dem Ascher Hauptbahnhof) gebracht. Dort überwachte das Militär mit Hunden die Verladung in die bereitstehenden Viehwaggons (natürlich ohne Sitzgelegenheit). Jeder Waggon bekam einen Eimer für die Notdurft. Am Abend wurden die Waggons mit ca. 30 Personen verschlossen, erst am frühen Morgen verließen sie Asch in Richtung Wiesau. Gott sei Dank fuhren nur wenige Richtung Bad Brambach in die SBZ. In Wiesau flogen alle gelben Armbinden aus dem Zug. Auf

dem Bahnhof verteilten Rotkreuz Schwestern zu trinken und Männer und Frauen mussten sich hintereinander in zwei Reihen aufstellen und wurden an den behaarten Körperteilen mit TD-Pulver zur Desinfektion eingesprüht. In Wiesau lagen die Fahrtrouten für die einzelnen Transporte von ca. 300 Personen vor. Jeder Transport wurde an drei Stationen ausgeladen. Meist ging es in ländliche Regionen. Von unserem Transport ging 1/3 Richtung Gelnhausen, das zweite Drittel in den Kreis Hanau, und das letzte Drittel in den Rheingau. Dieser Transport war ein Glücksfall. Obwohl die zwischen Hanau und Frankfurt liegenden Ortschaften schon viele Ausgebombte unterbringen mussten. Die Maintalascher (damals hieß es noch Dörnigheim) wurden im Saalbau zum „Schiffchen“ eingewiesen. Es waren ca. 100 Personen, Männlein, Weiblein vom Säugling bis zum Greis. Die Menschen lagen auf ihren Federbetten wie die Ölsardinen nebeneinander. Sie waren zum Teil froh, wieder freie Deutsche zu sein, aber natürlich auch sehr traurig, da alles im Stich gelassen werden musste. Gott sei Dank machte der Sommer die Mainebene zu einer warmen Region und es fand wieder Schulunterricht statt. Es war verständlich, dass die Einheimischen nicht begeistert über erneute Einquartierungen waren. Ich habe Asch schon im Herbst 1945 freiwillig verlassen, um in Neuenhettelsau meinen Schulabschluss bei den Schwestern machen zu können. Sobald ich vom neuen Wohnort mei-

ner alleinstehenden Tante erfuhr, bin ich sofort hierher gefahren um bei ihr bleiben zu können und war entzückt. Alles war so eben und der Main als Badeanstalt direkt vor der Haustür. Nach ca. drei Wochen im Lager wurden die Quartiere zugeteilt. Tante und ich bekamen ein Zimmer über der Remise auf einem größeren Bauernhof in der Hintergasse. Toilette und Wasser im Hof aber Gott sei Dank besaßen wir zwei Eimer für Trinkwasser und Schmutzwasser, eine Waschschüssel, ein kleines Wännchen und einen Nachtopf aber nur die nötigsten Kochtöpfe, Pfanne und Geschirr. Alles „schwarz“ vorher gepascht und bei Bauern an der bayrischen Grenze eingelagert. Meine Tante konnte gleich auf dem Hof bei der Obsternte mithelfen, ich hatte Spaß mit dem jungen Hund den ich beneidete. Er bekam jeden Abend eine Schüssel Milch, ich dagegen keine Tropfen. Aber wenn man noch sehr jung ist, ist alles ein Abenteuer. Entsetzt war ich über das zerstörte Frankfurt und Hanau. Maintal hatte damals ca. 3000 Einwohner. Es gab außer Bäckereien und Metzgern wenig Geschäfte aber es war ja sowieso kaum Ware vorhanden. Es gab einen Arzt - aber lange Zeit keine Apotheke. Erst der Ascher Apotheker Holfeld konnte sich später niederlassen und als die Firmen Zäh und Zipperer wieder ihren Betrieb eröffnen konnten, gab es für viele Ascher wieder Arbeitsmöglichkeit und die Wäscherei Seipel, die von den stationierten Amerikanern betrieben wurde, bot Arbeitsmöglichkeiten. Es gab eine evangelische Kirche, eine Grundschule, Turnverein und Damen Handball sowie Fußball. Die knapp zugeteilten, teils leeren, teils spär

lich möblierten Unterkünfte waren schon deprimierend. Dazu der Anblick vom zerstörten Frankfurt, sowie Hanau. Kino hatte Dörnigheim keines, da musste man nach Mülheim über den Main oder nach Kesselstadt in das Schloss. Später fanden im Saalbau zur Mainlust Vorführungen statt. Die ersten Zuteilungen waren einfache Holzbetten, mit dünnen Matratzen, kleinen Notherde und ein Schränkchen. Einen Schrank vorzufinden war schon Luxus. Dann kam der kalte Winter, der Main fror so fest zu, dass sogar Autos hinüberfahren konnten. Es gab keine Doppelfenster. Morgens war der Raureif an der Wand, in der Wachsüssel überzog das bereit gestellte Wasser eine dünne Eis-

schicht. Zugeteiltes Heizmaterial war sehr knapp, die Nahrungsmittelzuteilung äußerst beschränkt. Man musste tüchtig Holz sammeln, wilde Brombeeren und Himbeeren pflücken, Teeblätter und Eicheln sammeln. Heiß begehrt waren Bucheckern, die konnte man in Öl umtauschen. Es war der Hungerwinter und die meisten Männer noch in Gefangenschaft - beides das sorgte für viel Ungewissheit. Es war für die meisten Familien ein sehr trauriges Weihnachtsfest. Für Kinder gab es eine besondere Lebensmittelzuteilung. Im Nachhinein wundert man sich, wie man das alles ertragen konnte. Die Menschen waren sehr geschwächt und anfällig für Krankheiten. Man war sehr dank-

bar geworden und es zeigten sich stark die Charaktereigenschaften, es gab sehr verhärtete und sehr hilfsbereite und großzügige Menschen in der neuen Heimat. Aber wenn man jung ist, macht man das Beste draus. Im Frankfurter Hof konnte man das Tanzbein schwingen.

Das alles liegt nun 75 Jahre zurück, die damals Jungen sind heute uralte Leute oder schon verstorben. Gott sei Dank haben es die meisten durch Fleiß und harten Verzicht wieder zu etwas gebracht. Unterstützt wurde ich von Gusti Plag. So haben wir es in Erinnerung. Wir wissen nicht mehr, wann der letzte Transport in Asch abfuhr. Spezielle Facharbeiter wurden mit Familie bis zum Rentenalter festgehalten.

71. Sudetendeutscher Tag in München

Mit einem besonderen Sudetendeutschen Tag hat sich die Volksgruppe nach den coronabedingten Einschränkungen im vorigen Jahr zurückgemeldet.

Höhepunkte waren sicher die Festrede des Bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder, die Ansprache des Volkgruppensprechers Bernd Posselt und die Verleihung des Europäischen Karls-Preises an den ehemaligen tschechischen Kulturminister Daniel Herman.

Söder würdigte einmal mehr die Verdienste der Sudetendeutschen am Aufbau Bayerns zum Industrieland, aber auch ihre Rolle als Brückenbauer zum tschechischen Volk.

Bernd Posselt forderte erneut die Verabschiedung eines europäischen Volksgruppen- und Minderheitenrechts: „Dafür brauchen sich Deutschland und die Tschechische Republik gegenseitig.“ Es gelte deshalb, die kulturelle Vielfalt in der Europäischen Union zu schützen und die sudetendeutsche Kultur in das immaterielle Kulturerbe der UNESCO aufzunehmen. Das wäre eine immaterielle Heilung des Vertreibungsverbrechens. Daniel Herman bedankte sich in bewegten Worten für die hohe Auszeichnung. „Ich verstehe sie als Unterstützung für meinen Beitrag zur deutsch-tschechischen Verständigung, für Versöhnung und Freundschaft zwischen Deutschen und Tschechen.“ Man müsse die Geschichte kennen, um die Zukunft gemeinsam gestalten zu können. Das sei die Aufgabe, vor der wir alle gemeinsam gestellt werden.

Zum obligatorischen Programm gehörte natürlich wie immer die festliche Verleihung der Kulturpreise in mehreren Kategorien und der große Volkstumsabend.

(H. A.)

Mit gemischten Gefühlen Egerländer Kurorte werden Weltkulturerbe der UNESCO

Die Ernennung der drei Egerländer Kurorte Karlsbad, Marienbad und Franzensbad zum Weltkulturerbe ist vom Bund der Eghalanda Gmoin zwar begrüßt worden, ein gewisses Unbehagen konnte man jedoch nicht verbergen.

Bei aller Freude über die wohlverdiente Auszeichnung, dürfe man nicht aus den Augen verlieren, dass diese berühmten Kurorte mit ihrer einzigartigen Bäderarchitektur von Deutschen errichtet und geprägt wurden, sagte der Bundesvuarstälha Volker Jobst der Sudetendeutschen Zeitung (30/2021). In den medialen Berichterstattungen kam dies

jedoch überhaupt nicht zur Sprache. Wenn man wenigstens von den „böhmischen“ Bädern und nicht nur von „tschechischen“ gesprochen hätte! So aber bleiben doch gemischte Gefühle zurück, weil die glanzvolle deutsche Vergangenheit dieser weltbekannten Kurorte unter den Tisch gefallen ist. Man darf schon froh sein, wenn in den Medien die deutschen Ortsnamen verwendet werden. Aber diese sind bei den Touristen noch immer bekannter und gehen leichter über die Lippen als die tschechischen Bezeichnungen Karlovy Vary, Mariánské Lázně und Františkovy Lázně.

(H. A.)

Industriepark in Asch erweitert

Im deutsch-tschechischen Grenzgebiet steigt die Nachfrage nach Immobilien der Logistikbranche. Zeitungsberichten zufolge wird die Firma Bekaert Textiles aus Belgien am Rand des Stadtgebietes von Asch an der Umgehungsstraße eine Erweiterung des Industrieparks vornehmen. Das Gelände ist bereits eine riesige Baustelle, auf der gewaltige Erdbewegungen vorgenommen werden.

Das Unternehmen will seine Produktion steigern und den beiden bereits bestehenden zwei Hallen eine dritte angliedern mit einer Fläche von 16.000 Quadratmetern. Das Areal sei deshalb so günstig gelegen, weil es durch die Nähe der Grenze sowohl deutsche als auch tschechische Kunden bedienen könne. Der Stadt Asch werde das Vorhaben mehr als 100 Arbeitsplätze bringen und damit einen wesentlichen wirt-

schaftlichen und sozialen Beitrag liefern.

Zu den besonders gefragten Industrieparks im Grenzgebiet gehören der CTPark in Eger und der CTPark in Haid/Bor. Letzterer ist mit 500.000 Quadratmetern zu vermietender Fläche einer der größten Industrieparks in Europa. Zu den Mietern gehören dort führend internationale Technologieanbieter, Automobilzulieferer und viele mittlere Unternehmen aus verschiedenen Branchen.

(H. A.)

Man muss das Unmögliche versuchen, um das Mögliche zu erreichen.

Hermann Hesse

Gedanken an die Vertreibung 1946

„Mutti, wohin fahren die vielen Leute?“

Frau Hertha Wunderlich aus Bad Brambach, 1939 in Oberreuth bei Asch geboren, gehört als Betroffene zur Erlebnis-Generation der Heimatvertriebenen und erinnert sich an einige Ereignisse aus der Zeit vor einem Dreiviertel-Jahrhundert. Einige Gedanken darf ich hier mit ihrer Erlaubnis niederschreiben.

Ihre erste Konfrontation mit dem unsäglichen Leid der Vertreibung erlebte das damals siebenjährige Kind, als sie im Sommer 1946 beim Heumachen auf der Wiese die auf der nahen Bahnstrecke von Bad Brambach nach Plauen vorüberfahrenden Züge beobachtete, bei denen wegen der Sommerhitze die Türen und Fensterluken der Viehwaggons weit geöffnet waren.

Ihre nichtsahnende Frage „Mutti, wohin wollen denn so viele Leute?“ sollte ihr Wochen später am 23. August 1946 auf schreckliche Weise beantwortet werden, als sie selber mit der Familie Insassin eines aus 40 Waggons mit jeweils 30 Personen besetzten Vertriebenen-Transports sein würde!

Zwei Tage vor dem Abtransport wurden die betroffenen Personen von Nachbarn, deren Ausweisung erst Wochen später erfolgen sollte, mit dem Ochsengepann nach Asch in die damalige Handschuhfabrik AS-KONAS transportiert, wo menschenunwürdige Zustände herrschten und sie der Willkür tschechischer Milizen schutzlos ausgeliefert waren. Beim letzten Blick auf das Elternhaus daheim in Oberreuth bewegten das Kind nur die Fragen „Wo findet unser Kätzchen jetzt ihr Futter?“ und die sorgenvolle Feststellung wegen ihres liebgewonnenen Zickleins „Und wer füttert jetzt meine kleine Liesl?“

An die Tage in der ASKONAS-Fabrik in Asch bleiben nur blasse Erinnerungen. Nur an ein großes hohes Tor und dahinter „Ungewissheit“, wie Hertha Wunderlich in ihren Aufzeichnungen schreibt.

Der einzige Trost waren nur die im Körbchen mitgenommenen Sachen wie ein Holzbaukasten, ein Märchenbuch und der Schulranzen von Mutti!

Am 23. August 1946 ging ihr Transport Nr. 177 ab Asch mit Zielrichtung Verteillager Rehmsdorf bei Zeitz. Zum Glück durfte die Familie mit weiteren Oberreuther Landsleuten in Bad Brambach den Zug verlassen und wurde ins „Umsiedlerlager Bad Brambach“ geleitet. Dort neben der Trikotagenfabrik wurden

die Leute für ca. zwei Wochen in Quarantäne untergebracht, entlaust, ärztlich untersucht und geimpft.

Wie auf einer heute dort am Bahnhofsgebäude angebrachten Gedenktafel zu lesen ist, wurden ab dem 10. Juni 1946 in 251 Transportzügen 305.547 Vertriebene in die Sowjetische Besatzungszone verbracht – etwa 10 % der aus dem ganzen Sudetenland Vertriebenen!

Nach Augenzeugenberichten waren die Gleisanlagen in Bad Brambach weiß von den fortgeworfenen Armbinden, welche die deutschen Einwohner nach 1945 im gesamten Sudetenland als Zeichen der Stigmatisierung tragen mussten!

Am 6. September 1946, einen Tag vor ihrem 7. Geburtstag, durfte Hertha Wunderlich gemeinsam mit ihrer Familie das Lager verlassen und wurde in Bad Brambach polizeilich gemeldet.

Schon am 9. September betrat sie zum ersten Mal die Grundschule Bad Brambach wegen der Einschulung. Als das Gruppenfoto gemacht werden sollte, bat ein Mitschüler den Fotografen, doch zu warten, denn „das Mädchel hat noch keine Zuckertüte!“

Worte, welche Hertha Wunderlich bis heute nicht vergessen hat und in ihren Aufzeichnungen nachzulesen sind: „Dankbar bin ich allen Menschen, die uns damals hilfreich zur Seite standen!“

Dankbarkeit – ein Wort, welches für sie als Lebensmaxime gilt; dankbar dafür, dass sie nicht irgendwo in der Ferne gelandet ist, sondern die alte Heimat nur „um die Ecke“ liegt – zwar damals unerreichbar und für immer verloren, aber alte Freunde und Bekannte als ebenfalls Betroffene Trost spenden und ein neues Heimatgefühl aufbauen konnten!

Apropos Grundschule in Bad Brambach – ein Lebensmittelpunkt für Hertha Wunderlich!

8 Jahre als Schülerin und 36 Jahre Grundschul-Lehrerin – eine Zeit, in der sie sich durch vorbildliche Lehrtätigkeit, warmherzigen Umgang mit Kindern, Schülern und Kolleginnen und Kollegen viel Zuneigung und Respekt erworben hat.

Daß sie heute noch zu Schultreffen, Klassenfeiern etc. von ehemaligen Schülern eingela-

den wird, ist der Beweis für die Wertschätzung, die ihr entgegengebracht wird!

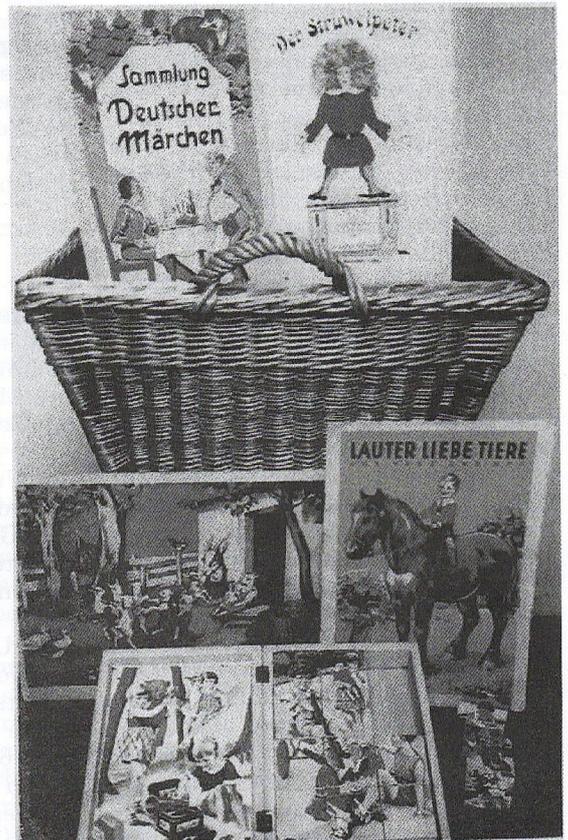
Und weil sie die alte Heimat nie vergessen hat, freut sie sich, wenn wir mit ihr Stätten ihrer Erinnerung besuchen wie zum Beispiel Asch, den Hainberg oder die Dörfer Wernersreuth, Niederreuth oder auch das heutige Horny Pasecky, welches auf früher Oberreuther Flur liegt.

Als langjährige Abonnentin des „Ascher Rundbrief“ ist sie auch spendenfreudig für den Erhalt dieser Publikation, in welcher Autoren wie Horst Adler, Richard Heinrich, Werner Pöllmann und andere über Vergangenheit, aber auch Gegenwärtiges aus der alten Heimat berichten. Und stehen wir am Brambacher Gedenkstein für das untergegangene Oberreuth, so fallen ihr spontan die Worte ein, welche Pfarrer Graubner dort zur Einweihungsfeier am 28. 9. 1999 wählte:

„Stein gegen das Vergessen, aber ohne Anklage“.

Diese Sätze sind auch das Grundmotiv der Gedanken von Hertha Wunderlich an das Geschehen vor einem Dreiviertel-Jahrhundert!

Peter Leonhardt
Bad Elster



Herthas Lieblings-Kinderbücher waren der einzige Besitz, den sie als 7jähriges Kind aus der alten Heimat mitnehmen durfte!

15. Brüner Versöhnungsmarsch

Trotz Corona wurde auch in diesem Jahr das Brüner Festival „Meeting Brno“ unter dem Motto „Siegt die Wahrheit?“ und der nun schon zur Tradition gewordene Versöhnungsmarsch durchgeführt, um an die berüchtigte Vertreibung der Deutschen aus Brünn im Jahre 1945 zu erinnern. Insgesamt hat der Marsch mindestens 1700 Menschenleben gefordert. Allein aus Bayern reisten mehr als 100 Sudetendeutsche nach Mähren. Auch heuer wurde der 30 km lange Weg in umgekehrter Richtung von Pohrlitz zurück nach Brünn zurückgelegt.

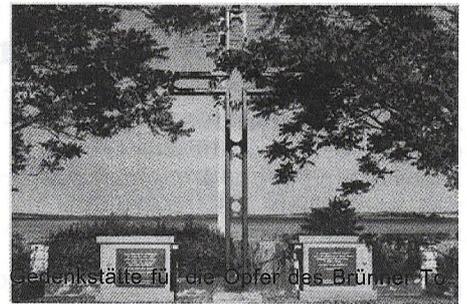
Ins Leben gerufen hat die Aktion ein junger tschechischer Bürger, Jaroslav Ostrcilik: „Die Vertreibung von 20.000 deutschen Bürgerinnen und Bürgern von Brünn und Umgebung war der tiefste Einschnitt in die jüngere Stadtgeschichte. Obwohl kein anderes Ereignis die Stadt so

nachhaltig verändert hat, wurde das Thema während der kommunistischen Herrschaft jahrzehntelang totgeschwiegen.“, erklärt Ostrcilik sein Engagement. Beim ersten Marsch wurde er nur von zwei Studentinnen begleitet – wohl nur aus Mitleid, damit er nicht alleine unterwegs war.

Die Veranstaltung fand nun bereits zum 15. Mal statt. Die Begrüßung der Teilnehmer übernahm der Bezirkshauptmann von Südmähren, Jan Grolich.

In Brünn schloss sich unter anderem der ehemalige tschechische Außenminister Tomas Petricek der Gruppe an.

Der bayerische SL-Landesobmann Steffen Hörthler freute sich, dass der Marsch nach wie vor von politischer Seite der Stadt Brünn unterstützt wird. In diesem Jahr wollten die Veranstalter auch auf das aktuelle Ge-



Gedenkstätte für die Opfer des Brüner Todesmarsches am Straßenrand zwischen der österreichischen Grenze und Brünn. Allein im Massengrab von Pohrlitz sind 890 Tote begraben.

schehen in der Ukraine und in Weißrußland aufmerksam machen. Im Garten der Brüner Augustinerabtei auf dem Mendelplatz wurden Kerzen für die Opfer der Vertreibung entzündet und eine Ausstellung mit dem Titel „Die Macht der Ohnmächtigen“ gezeigt – eine Erinnerung an Vaclav Havel.

(H. A.)

A weng woos va daheim:

Von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Lastwagen mit Lebensmitteln brannte bei Selb aus

Auf der Autobahn bei Selb kam es am 29. Juli Mittag zu einem Großbrand eines mit 20 Tonnen Lebensmitteln und Obst beladenen 40-Tonner Sattelzug. Der Fahrer konnte sich retten, aber der Lastzug stand sofort in Flammen, so daß die Rauchsäule sofort weithin sichtbar war. Eine stinkende Rauchwolke erstreckte sich über ein größeres Wohngebiet in Selb. Über 100 Feuerwehrleute aus Selb, Rehau, Schönwald, Arzberg, Seuß, Vielitz, Längenu und sogar aus Asch waren stundenlang dabei das Feuer des Lastzuges zu löschen. Die Autobahn war stundenlang gesperrt, so daß sich ein kilometerlanger Stau vorwiegend von Lastwagen bis in den Abend hinein bildete. Der Schaden liegt laut Angaben bei 350000 Euro, dazu kommt noch der Schaden an der Autobahn.

Stadt Asch feierte dieses Jahr wieder Stadtfest

Die Stadt Asch veranstaltete am 14. August auf dem Sport- und Frei-

zeitareal unterm Hainberggipfel wieder ihr Stadtfest. Es waren zahlreiche Verkaufsstände und Bierzelte aufgebaut, sowie ein großes Musikpodium. An der Nordseite des Geländes war Vergnügungspark für Kinder und älterer Jugendliche mit Fahrgeschäften und anderer Einrichtungen vorhanden, wo großer Betrieb war.

Die Besucher waren natürlich sehr zahlreich, da es ja auch längere Zeit keine größeren Veranstaltungen mehr gab. Die Gäste kamen nicht nur aus Asch, sondern auch aus anderen Orten der Umgebung, weil auch das Wetter dafür gut war.



Die politischen Repräsentanten bei der Begrüßung und Gedenkrede.

Der 4. von links der Ascher Bürgermeister Dalibor Blazek, hinter dem Vertreter der Bezirksregierung verdeckt der Selber Oberbürgermeister Ulrich Pötzsch, weiterhin waren noch ein Vertreter der Euregio-Eggenensis sowie der tschechischen Staatsbahn anwesend.



Buchtipps

Hartmut Koschyk/
Vincent Regente:

Vertriebene in der SBZ und DDR

223 Seiten, 24,- Euro
ISBN 978-3-95410-274-7

Es ist ein bislang wenig erforschtes Kapitel der Nachkriegsgeschichte, das von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen der Öffentlichkeit präsentiert wird: das Schicksal der Ost- und Sudetendeutschen in der ehemaligen DDR. Offiziell gab es sie gar nicht, denn die Heimatvertriebenen waren aus dem SED-Vokabular verbannt. Man sprach nur von „Umsiedlern“. Dennoch war jeder fünfte DDR-Bürger ein Vertriebener. Eine Selbstorganisation war verboten, man durfte sich auch in größeren Gruppen nicht begegnen. Das Buch beschreibt nicht nur Schicksale in der DDR, es wirft auch einen Blick auf die Folgen der Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei, in der die demografischen, sozialen und Eigentumsverhältnisse durch die Ausliquidierung der Sudetendeutschen radikal geändert wurden.

Wilfried Heller:

Zwischen Herkunft und Neuanfang – Biographische Skizze eines Vertriebenen aus dem Egerland

112 Seiten, 12,90 Euro
ISBN 978-3-945127-322

Vor 70 Jahren: Grenzdurchbruch nach Bayern

Am 11. September 1951 durchbrach ein Zug bei Asch die Grenze nach Bayern, ein Ereignis das in der ganzen westlichen Welt Aufsehen erregte.

Der Bahnhof in Eger war an diesem 11. September 1951 von alltäglicher Bahnhofstimmung erfüllt. Kurz vor 14.00 Uhr erreichte der planmäßige Eilzug aus Kaschau über Prag den Egerer Bahnhof. Dort wurden 3 Schnellzugwagen und der Gepäckwagen abgekuppelt und daraus der Eilzug 3717 über Franzensbad nach Asch gebildet. Die Lokomotive des Zuges wurde mit Lokführer Frantisek Konvalinka und Heizer Jozef Kalabza besetzt. Der Heizer Kalabza wunderte sich über die Stellung der Lokomotive, denn normalerweise war bei dieser Fahrt der Tender vorne. An diesem Tage aber war sie vom Lokführer Konvalinka im Betriebswerk gedreht worden und der Schornstein voran, so konnte der Zug eine Geschwindigkeit von 90 Km in der Stunde erreichen – wenn der Tender vorne ist nur 60 Km. Aber den Heizer war es eigentlich egal von welcher Seite er heizen mußte, allerdings wunderte er sich, daß Konvalinka trotz dem er frei hatte den Zug fuhr. Dieser begründete dies mit einer Besorgung in Asch und hatte auch eine schriftliche Bestätigung für den Schichtwechsel.

Um 14.12 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Beim ersten planmäßigen Halt in Franzensbad stiegen zahlreiche Fahrgäste aus und auch einige ein. Unter diesen befanden sich auch Herr Truksa, ein Fahrdienstleiter der CSD und seine Frau samt Baby im Kinderwagen. Ordnungsgemäß gab Truksa den Kinderwagen im Gepäckwagen beim Schaffner ab. Dann stieg er zum Lokpersonal auf den Führerstand. Weiter stiegen Vladimir Silha und ein namentlich nicht bekannter entfloherer Strafgefangener, vermutlich ein Deutscher zu und postierten sich in der Nähe der Handbremsen. Nach vier Minuten Aufenthalt verlies der Zug Franzensbad. Truksa erklärte dem verwunderten Heizer wegen des Besuches auf dem Führerstand, daß sein Besuch in Asch ein Termin beim Zahnarzt sei.

Während der Fahrt erwähnte Konvalinka Probleme mit der Druckluftbremse und fügte hinzu, beim Halt in Haslau einmal nachsehen zu müssen. Nach dem Halt begutachteten Truksa und Konvalinka – einen Defekt vortäuschend – die Bremsen, die aber in Ordnung waren. In Haslau stieg auch ein Dr. Svec mit seiner Familie zu, die sich

auch in die Nähe einer Handbremse setzten.

Der Zug setzte seine Fahrt fort, doch nach wenigen hundert Metern stoppte Konvalinka den Zug und gab seinen Heizer als Grund einen erneuten technischen Fehler der Bremsen an. Während der Heizer auf den Führerstand blieb, kletterten Konvalinka und Truksa von der Lok und erklärten dem herbeieilenden Zugführer Böhm ebenfalls einen technischen Fehler an den Bremsen. Nachdem dieser wieder im Wagen verschwunden war, schlossen die beiden Fluchtwilligen die Hähne der Bremsluftleitungen des Zuges, um die Notbremsen außer Funktion zu setzen. Um 15.51 Uhr fuhr der Zug wieder an und beschleunigte, nachdem der Heizer für ein gutes Feuer gesorgt hatte.

Nach wenigen Minuten erkannte Konvalinka das Einfahrtsignal von Asch, schloß den Regler und schrie dem Heizer fragend „Einfahrt frei?“ zu. Dieser bestätigte und blickte in Richtung des sich nähernden Bayerischen Bahnhofs in Asch. In diesem Moment wies Truksa dem Heizer an zur Seite zu gehen, denn er wolle einen Blick aus der Lok werfen. Als Kalabza vom Fenster weg war, zog Truksa plötzlich seine Pistole und befahl dem völlig verdutzten Heizer sich auf den Boden zu legen. Konvalinka öffnete den Regler wieder und der Zug beschleunigte rasch am Bahnsteig an dem wild gestikulierenden Fahrdienstleiter vorbei in Richtung Selb-Plössberg. Zugführer Böhm und weitere Fahrgäste betätigten zwar die Notbremsen, diese blieben aber auf Grund der fehlenden Bremsluft wirkungslos. Ein älterer Mann wollte zum Handbremsrad, wurde aber von Vladimir Silha mit vorgehaltenem Gewehr daran gehindert. Von bewaffneten Männern bewacht wurden auch die Hand-

bremsen der anderen Wagen und die völlig überraschten Fahrgäste gleichzeitig in Schach gehalten. Mit hoher Geschwindigkeit überfuhr der „Freiheitszug“ um 15.04 Uhr die Grenze und kam nachdem alle Handbremsen der Wagen angezogen waren etwa 500 Meter auf deutschem Gebiet zum Stehen.

Der Fahrdienstleiter des Ascher Bahnhofes, der ja stets auch im Kontakt mit den deutschen Kollegen in Selb-Plössberg war, da ja noch täglich Güterzüge herüberkamen, hatte gleich in Selb-Plössberg angerufen, weil er zuerst von einem technischen Fehler der Lok ausging. Es waren ja die Schrankenwärterposten auf deutscher Seite nicht immer besetzt, deshalb wollte er den Kollegen warnen. Der Fahrdienstleiter in Selb-Plössberg verständigte darauf gleich die amerikanische Militärpolizei, die ja für derartige Grenzfälle damals noch zuständig war. Diese trafen dann auch bald ein und auch die bayerische Grenzpolizei. Nach Klärung der Sachlage durfte der Zug dann zum Bahnhof Selb-Plössberg weiterfahren. Der Zug wurde in Selb-Plössberg abgestellt, die 113 Insassen mußten ihn verlassen und sie wurden später mit Bussen nach Grafenwöhr gefahren, dort verhört und versorgt. Bis auf die Geflüchteten wurden sie dann auch mit Bussen später wieder an die Grenze gebracht und den Tschechen übergeben. 30 Personen aus dem Zug beantragten damals Asyl.

Die Nachricht von der spektakulären Zugentführung rief weltweit in den Medien großes Echo hervor. Der „Freiheitszug“, wie er dann bald hieß, stand noch ein paar Wochen auf einem Nebengleis in Selb-Plössberg. Dann wurde er in die Tschechei zurückgegeben. Die meisten der Flüchtlinge beantragten später Asyl in den USA, Kanada und Großbritannien.

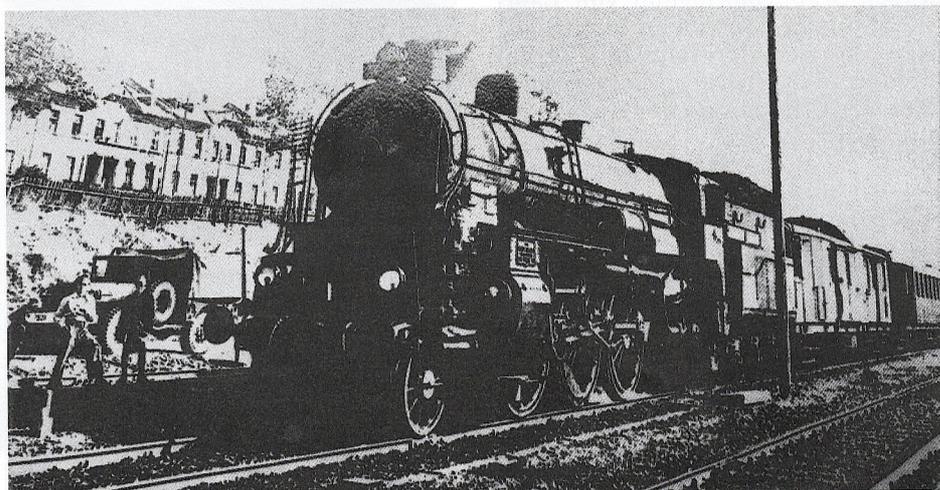


Foto: Der „Freiheitszug“ am Bahnhof in Selb-Plössberg.

Großer Bahnhof in Asch

Der Zug in die Freiheit

Als Freiheitszug (tschechisch: vlak svobody) ging der Personenzug 3717 der Tschechoslowakischen Staatsbahn CSD in die Geschichte ein. Mit diesem Zug durchbrachen am 9. September 1951 tschechische Regimegegner und Eisenbahner mit ihren Familien die Grenze von Asch nach Selb. Aus diesem Anlass fand auf den Tag genau nach 70 Jahren auf dem Gelände des Bayerischen Bahnhofs in Asch ein Fest für die Öffentlichkeit beiderseits der Grenze statt.

Eingeladen hatten die Städte Asch und Selb, letztere vertreten durch die GmbH der Bayerisch-tschechischen Freundschaftswochen 2023. Neben musikalischen und kulinarischen Angeboten konnte man auch kostenlose Fahrten in historischen Zügen nach Eger und Roßbach in Anspruch nehmen.

Vorgeschichte

Mit dem Februarumsturz im Jahre 1948 hatte die Kommunistische Partei die Macht in der damaligen Tschechoslowakei übernommen. Das bedeutete faktisch das Ende der Demokratie und besiegelte die Zugehörigkeit des Landes zur sowjetischen Einflusssphäre. Bald darauf begannen die Kommunisten mit der brutalen Verfolgung ihrer politischen Gegner.

Am 9. September 1951 trafen sich die Eisenbahner Karel Truksa und Jaroslav Konvalinka mit dem Arzt Jaroslav Svec in Franzensbad. Truksa war Fahrdienstleiter in Eger und von November 1949 bis März 1950 im dortigen Gefängnis inhaftiert gewesen, wo er auch gefoltert wurde. Bei seiner vorherigen Dienststelle in Asch hatte er den Lokomotivführer Konvalinka kennengelernt und gemeinsam mit ihm Regimegegnern zur Flucht nach Bayern verholfen. Gegen sie bestanden Haftbefehle und die Verhaftung war für den 12. September angesetzt. Konvalinka hatte bis dahin erwogen, mit einer einzelnen Lokomotive oder einem Güterzug aus der Tschechoslowakei zu fliehen. Um mehr Menschen die Flucht zu ermöglichen, schlug er nun vor, mit einem planmäßigen Personenzug über die Grenze zu fahren. Gewählt wurde der Personenzug von Eger nach Asch, der auch Kurswagen von Prag mit sich führte. Truksas Ehefrau mit dem sieben Monate alten Sohn stiegen bereits in Pilsen zu. Konvalinka tauschte seinen Dienst mit einem Kollegen, um den Zug im Bahnhof Eger übernehmen zu können.

Svec vergewisserte sich, dass die Bahnstrecke Eger – Oberkotzau im Grenzbereich nicht durch abgestellte Güterwagen blockiert war. Der Zug bestand aus drei Sitz- und einem Ge-

päckwagen, die von Prag durchliefen. Konvalinkas Ehefrau, deren drei Kinder und weitere fluchtwillige Familien stiegen in Eger in den Zug ein.

Während des Aufenthaltes in Franzensbad manipulierte der Lokführer erstmals die Druckluftbremse. Svec stieg mit seiner Frau und den drei Söhnen in Haslau zu.

Kurz hinter Haslau hielt der Zug an, um gemeinsam mit Truksa die Luft aus den Bremsleitungen abzulassen und so die Notbremsen unbrauchbar zu machen.

Wie üblich reduzierte der Lokführer vor der Einfahrt in den Bahnhof Asch die Geschwindigkeit. Truksa, der auf der Lokomotive mitfuhr, zwang den Heizer mit vorgehaltener Pistole, sich auf den Boden zu legen. Im Bahnhof beschleunigte Konvalinka den Zug – vorbei am überraschten, wild gestikulierenden Fahrdienstleiter. Der Zug verließ den Bahnhof in Richtung der knapp zwei Kilometer entfernten Grenze. Diese war zu jener Zeit bereits mit Wachtürmen und Zäunen befestigt. Auf beiden Seiten standen tschechoslowakische Grenzsoldaten, die auch auf den Zug schossen.

Beim ersten Schrankenposten in Wildenau brachte Konvalinka den Zug zum Stehen. Es befanden sich nun rund 120 tschechoslowakische Bürger in Bayern, darunter 18 erwachsene Flüchtlinge, zwei Jugendliche und sieben Kinder. Hinzu kamen etwa 90 Personen, die zuvor keine Ahnung von der akribisch eingefädelten Flucht hatten. Einige uniformierte Angehörige der tschechoslowakischen Sicherheitskräfte, die ebenfalls im Zug waren, rannten sofort zur Grenze zurück.

Knapp eine Stunde später setzte der Zug seine Fahrt nach Selb-Plößberg fort. Der deutsche Bahnhofsvorsteher Max Schmauß fuhr nun im Führerstand der Lokomotive mit. Er kannte seinen Berufskollegen Truksa, da er vor der Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei als Fahrdienstleiter in Asch gearbeitet hatte.

Die Nachricht über die gelungene Flucht verbreitet sich im Raum Selb in Windeseile. Bald umringten zahlreiche Schaulustige die Dampflokomotive mit dem roten Stern an der Rauchkammertür. Wenig später erreichten mehrere Jeeps mit Polizisten der Bayerischen Grenzpolizei sowie Angehörigen der US-amerikanischen Besatzungsmacht den Zug. Sie teilten die Fahrgäste und das Personal in zwei Gruppen ein. Die Rückkehrwilligen mussten zunächst im Zug bleiben und

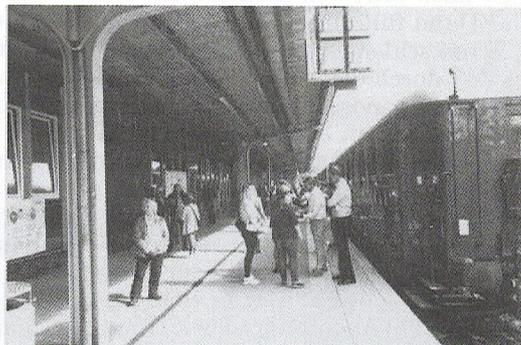
wurden am nächsten Tag mit Lastkraftwagen zum Truppenübungsplatz Grafenwöhr gebracht. Nach ihrer Registrierung und Befragung durch amerikanische Offiziere wurden 77 Personen am 13. September mit Bussen an die Staatsgrenze gefahren und bei Asch den tschechoslowakischen Behörden übergeben. Die Flüchtlinge wurden, bis die Formalitäten für die Ausreise in die USA, Kanada oder Großbritannien erledigt waren, in Lagern untergebracht. Der Zug stand noch mehrere Wochen lang – von amerikanischen Soldaten bewacht – im Bahnhof Selb-Plößberg, bis er den tschechischen Staatsbahnen zurückgegeben wurde.

„Die Geschichte des Freiheitszuges ist ein Thriller, den man verfilmen sollte.“, sagte die Autorin und Übersetzerin Maria Hammerich-Maier (Hof), die über das Thema ausführlich recherchierte und eine eigene Internetseite dazu veröffentlichte.

Im Westen löste die spektakuläre Flucht ein enormes mediales Echo aus. Die tschechoslowakischen Medien berichteten hingegen erst nach einigen Tagen über den Vorfall, der sich angesichts der internationalen Berichterstattung nicht verschweigen ließ. Man behauptete, amerikanische Agenten und Terroristen hätten einen Zug geraubt und mit diesem Gangsterstück einen Angriff auf die Souveränität des Landes und die Freiheit seiner Bürger verübt.

In Wirklichkeit kam es zu einem politischen Erdbeben und zu einer Racheaktion der Kommunisten. Man empfand den Zug als eine Blamage und ließ den Propagandaapparat anlaufen. Schnell rollte in der CSSR die Rachejustiz an. Alle Verwandten, Freunde und Arbeitskollegen der Geflüchteten standen unter Generalverdacht. Zahlreiche Verhaftungen und Verurteilungen waren die Folge.

(Wikipedia, H. A.)



Zur Gedenkveranstaltung als vor 70 Jahren ein Zug die Grenze durchbrach, der sogenannte „Freiheitszug“. Ein „Nostalgiezug“ am Bahnhof in Asch, der einige Male von Asch nach Eger fuhr.

Ein Besuch in Asch anfangs 1938

Frau Erika Hippmann aus Selb hat vor einigen Jahren ein Buch über ihre Jugendzeit in Selb so in den dreißiger Jahren und nach dem 2. Weltkrieg geschrieben. Dabei hat sie auch einen Bericht über einen Besuch in Asch so anfangs des Jahres 1938 geschrieben. Dies ist ganz interessant, deshalb möchte ich es hier schreiben. Den Dialekt schreibe ich so, wie sie ihn geschrieben hat:

„Moiing fahrn mer auf Asch“, verkündete mein Vater an einem Abend im Frühsommer, als er vom Büro nach Hause kam. „Des is ower schäi!“ Meine Mutter strahlte. Das war doch wieder einmal eine Abwechslung im Alltagseinerlei. Ich freute mich natürlich auch, denn ein Besuch in Asch oder Franzensbad war schon ein besonderes Erlebnis, zumal mein Vater in dieser Gegend jeden Winkel kannte. Als junger Mann hatte er, wie viele andere, einen großen Teil seiner Freizeit im Böhmischen verbracht. Auf vielen Wegen konnte man die Grenze überschreiten und das Vorzeigen eines Grenzscheines genügte, um von einem Land in das andere zu gelangen. Wenn mein Vater von seiner Jugend erzählte, geriet er jedesmal ins Schwärmen. An vielen Wochenenden hatte er mit Freunden die Tanzveranstaltungen im Ascher Schützen- oder Turnverein, oder die Kirchweihen auf den umliegenden Dörfern besucht. Dabei vergaß er nicht den Charme der „Ascher Moiler“ zu preisen, wenn er meine Mutter ein bißchen aufziehen wollte.

Am nächsten Morgen machten wir uns zum Bahnhof auf. Mein Vater hatte extra einen Tag Urlaub genommen. Der Selber Bockl stand schon unter Dampf, obwohl die Abfahrt noch auf sich warten ließ. Endlich setzte sich der kleine Zug zischend und stampfend in Bewegung. In Selb-Plössberg stiegen wir in die Linie Hof-Eger um und nach kurzer Fahrt war der Ascher Bahnhof erreicht. Der Weg in die Stadt war ziemlich weit und ich ließ mich brav von meinem Vater an der Hand führen.

Dann schlenderten wir ohne genaues Ziel durch die Innenstadt und meine Eltern genossen einfach den freien Tag. Als wir an einem Schuhgeschäft vorbeikamen, sagte mein Vater: „ich kennt mir eigentlich a Paar Schouh kaffm!“ Zu dieser Zeit kauften sie Selber gerne ihre Schuhe in Asch. Sie waren dort wesentlich billiger als bei uns und vielleicht reizte viele auch das kleine Abenteuer der Schmuggelns, „Paschen“ genannt.

Dieser Gesetzesverstoß wurde nicht als Straftat, sondern eher als Kavaliersdelikt angesehen. Der Blick mei-

ner Mutter fiel auf seine Füße: „Du houst ja scha die lumpertsn oazuang!“ sagte sie spitz. Natürlich war er von zu Hause weggegangen mit der Absicht, neue Schuhe zu kaufen. Er hatte es nur verschwiegen, weil er wußte, daß meiner Mutter beim Paschen nicht wohl war.

Bei „Batja“ fand er die Richtigen und behielt sie gleich an den Füßen. Die alten ausgetretenen Exemplare blieben in Asch, das war allgemein so üblich. Nach dieser Aktion war es Zeit zum Mittagessen geworden. Die Eltern berieten, wo man am besten einkehren könnte. Zur Debatte standen das „Rote Roß“ und das „Paragraph elf“. Schließlich entschied man sich für ersteres, weil wir schon fast davor standen. Die Speisekarte war nicht sehr üppig, aber sie entsprach den damals bescheidenen Ansprüchen. „Du ißt a Paar Würschtl mit Kraut!“. Da wurde nicht lange nach meinen eventuellen Wünschen gefragt.

Die Tür des Gastzimmers öffnete sich und herein traten Max, der Jugendfreund meines Vaters und seine Frau. Das war eine freudige Überraschung und herzliche Begrüßung. Gleich entschloß man sich, den Nachmittag gemeinsam zu verbringen.

So machten wir uns nach dem Essen zum Hainberg auf. Der Anstieg auf einem bequemen, schattigen Weg, war nicht weiter beschwerlich und auf dem Turm angekommen, genossen wir den Rundblick.

„Dös hinten is Söll!“ Mein Vater deutete mit der Hand nach Süden und reichte mir seinen Feldstecher, den er heute mitgenommen hatte.

Die Frauen ließen sich an einem Tisch im Garten des kleinen Ausflugslokals nieder und meinten, eine Kaffeepause wäre jetzt angebracht. Ich hatte schon längst entdeckt, daß auch hier das von mir so begehrte Himbeerwasser serviert wurde. Im Sonnenlicht funkelte es leuchtend rot in den hohen kaltebeschlagenen Gläsern. Wie unvergeßlich kann doch so ein inniger Kinderwunsch sein! Seine Erfüllung blieb mir wie immer versagt, weil meine Eltern stets besorgt um meine Gesundheit waren. „Des is zu kolt, di bist derhitzt!“ hieß es und lustlos nippte ich an der Tasse Kakao, die für mich bestellt wurde.

Max, der in Erkersreuth wohnte, sagte: „Eigentlich kennst mir langsam hoimlaffm!“ Bei diesem schönen Wetter war dies ein guter Vorschlag. Mein Vater schien sich in den neuen Schuhen bereits gut eingelaufen zu haben. An der Grenze konnten wir anstandslos passieren. Nur die roten Ohren meiner Mutter hätten vielleicht bei aufmerksamen Zollbeamten Verdacht erwecken können. Aber so argwöhnisch waren die Gesetzhüter nicht und sie wußten längst, daß so manches

illegal hin und her getragen wurde.

Aus dem Cafe Edion erklang Musik, Fräulein Plachowitz spielte dort, wie jedem Wochenende auf dem Klavier zu Unterhaltung. Als wir uns dem sogenannten Wirtshäusl näherten, sagte ich in der Hoffnung, vielleicht doch noch an das heißgeliebte Himbeerwasser heranzukommen: „Ich ho Durscht!“ Aber mein Vater sagte: „Mir ham heit scha genouch Göld ausgebn!“ Der Weg nach Selb zog sich unendlich lange hin und ich war froh, als wir die ersten Häuser der Ascher Straße erreicht hatten.

Am 1. Juli 1990 konnten wir Selber die Stadt Asch nach über 45 Jahren ohne größere Formalitäten wieder besuchen. Eine ganze Völkerwanderung setzte sich damals in Bewegung, aber viele ältere frühere Bewohner, die man ausgewiesen hatte, konnten nicht mehr viel von ihrer einstigen Heimatstadt vorfinden.

RH.

Schmunzelecke

Eine Rauferei im Dorfwirtshaus

(Von Richard Heinrich)

In früheren Zeiten ging es in den Dorfwirtshäusern, aber auch in den Wirtshäusern in den Städten nicht immer friedlich zu. Es wurde öfter gestritten, aus allen möglichen Anlässen wenn der Alkohol seine Wirkung tat. Es ist dabei auch oftmals zu einer Schlägerei gekommen.

So auch einmal im Gasthaus „Zum Roten Ochsen“ in einem Dorf im Egerland. Der Wirt in dem Gasthaus war ein kräftiger Mann und als es ihm dann doch zu bunt wurde, warf er die Streithähne ganz einfach zur Haustüre hinaus auf die Straße. Einer der Männer flog dabei an einem Baum und war ganz stark lädiert. Er ging einige später zu Gericht und wollte von dem Wirt Schadenersatz.

Der Richter ließ den Wirt zur Befragung kommen und fragte ihn: „Warum müßt ihr Wirte immer das selber erledigen, warum holt ihr nicht den Dorfpolizisten (so einen gab es früher in manchen Dörfern), der für so etwas zuständig ist?“ Der Wirt antwortete: Was soll man denn mit diesen Kerlen machen, sie wollen ja nicht hören und den ich mit hinauswarf und der mich verklagte das ist ja der Dorfpolizist!“ Der Richter antwortete ganz erstaunt: „Aber man könnte doch auch dann den Gemeindevorsteher dazu holen. Der Wirt: „Das war nicht notwendig, denn der bin ich ja selber!“

~~~~~



# Roßbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Roßbach  
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

## Restauration „Zur deutsch-österreichischen Grenze“ in Kaiserhammer

Wesentlich mehr Reklame als der Wirt der Hofmannsmühle machte Gustav Jacob von seiner 1885 eröffneten „Restauration zur deutsch-österreichischen Grenze“ auf seinem Hof (Nr. 23/24) östlich des Hammergutes. Postkarten mit Fahnen und Wappen beider Kaiserreiche (1871-1918) vermitteln den falschen Eindruck, sein Gasthaus wäre jenes, das unmittelbar an der Dreikönigreichsecke liegt (Abb. 6), dabei waren es noch 580 Meter bis dorthin. Etwas abseits von Jacobs Hof lag sein Felsenkeller, wo man in einem Steintrog einst das Trinkwasser, das aus einer Felsspalte quoll, sammelte und in einem zweiten Trog die Milchkannen zum Kühlen stellte. Schuhmacher Johann Michael Jacob aus Neuberg bei Asch hatte die Immobilie um 1855 von Familie Puchta gekauft und einige Gebäude Teile erneuert. Sein Frau Anna Margarethe geborene Panzer bekam hier 1858 bzw. 1859 den 6. und 7. Sohn, die beide nur kurz lebten. Auch die Mutter starb. Jacob baute sich um 1859/61 am Wolfsbach eine Öl-, Graupen- und Knochenmühle. Sie war die vierte und jüngste Mühle im Ort. Ab 1892 diente sie auch als Farbhölzraspel (Pulvermühle), bis chemische Farben diese Produkte überflüssig machten. Jacobs zweite Frau, Johanna Christiana geborene Roßbach aus Bergen, brachte die Kinder Gustav (\*1861), Otto (\*1863), Ottilie (\*1864, nach Tiefenbrunn verheiratet) und Emil (\*1870) zur Welt.

Die Wolfsbachmündung wurde vom Haus weg 60 m nach Osten verlegt.

Gustav Jacob († um 1935) war der älteste Sohn aus zweiter Ehe und Hoferbe. Bruder Emil kaufte 1898 Haus 56, die ehemalige Schmiede, vom Vorbesitzer Todt und um 1928 auch noch Haus 25 von Hopperdietzels Erben. Bruder Otto (†1938) erwarb 1889 die Obere Mühle (Nr. 21) von Karl Hartenstein aus Roßbach. Dort wurden im 19. Jh. auch „Leonische Gespinste“ [Drahtgespinnplätterei der Textilfirma Wilfert aus Roßbach] produziert. Auf Otto folgte Sohn Albin als Obermüller. Alle drei Familien lebten also in unmittelbarer Nachbarschaft zusammen. Gustav nannte sein Gasthaus nach dem Untergang der Monarchie nur noch „Jacobs Restaurant“ oder „Jacobs Gasthaus“. [„Zur deutsch-tschechoslowakischen Grenze“ kam nicht in Frage!] Die Gastwirtschaft hatte sich ab 1880 aus einer Filiale der Weinstube Bambach im Unter-Gottmannsgrün mit Ausschank von Wein, Bier und Kaffee neben der Jacobschen kleinen Gemischtwarenhandlung entwickelt. Um 1885 übernahm Gustav Jacob den Ausschank in eigener Regie, doch die Gaststube war viel zu klein. So baute er um 1890 zunächst ein offenes Gartenhaus zur Bewirtung im Sommer. Dort wurde auch musiziert (Musikantenstiege) und getanzt. Um 1900 folgte der Bau eines hölzernen überdachten Tanzbodens

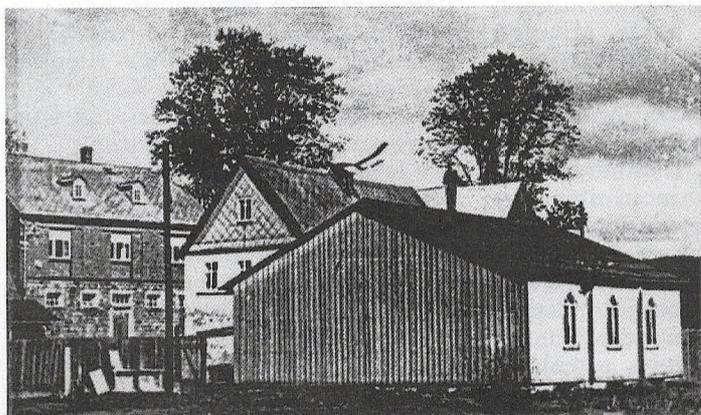


Graf aus Jakob's Gasthaus  
in Kaiserhammer, Bohem. - Post: Roßbach.

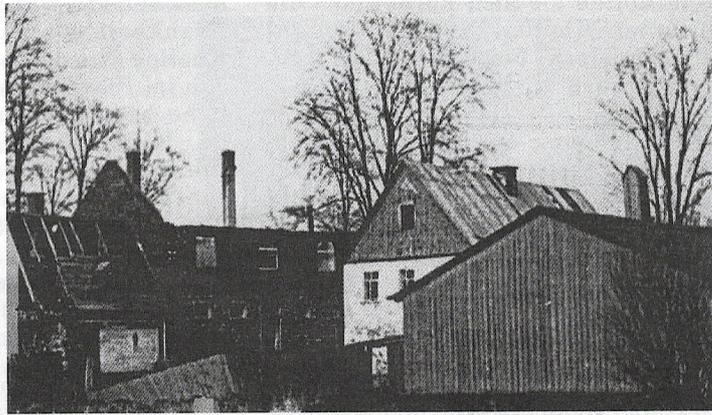


Scherz-Postkarte vom Kaiserhammer  
um 1910, Sammlung: W. Pöllmann

Paul Apitzsch beschrieb Jacob Restaurant so: „Die Gaststube lag im ersten Stockwerk (Abb. 08). Eine schmale Holzstiege leitet empor zur Bacchusstätte. Verletzungen des Hirnkastens, der Ellenbogen und Kniescheiben kommen täglich und nächtlich vor. Aber auch hier oben ist ein urgemütlicher Aufenthalt. Wenn heulender Herbstwind die Bäume peitscht, wenn spitze Schneekristalle die kleinen Fensterscheiben bekirren, wenn wohlige Wärme den Raum durchzieht, wenn dicke



Jacobs Restaurant um 1940



Reste von Jacobs Restaurant um 1950

Rauchschwaden wie Frühnebel im Hochgebirge auf und nieder wallen, wenn froher Sang und heiterer Klang ertönen, dann lässt sich's gar wacker zechen hier im äußersten Nordwestzipfel Alt-Austrias. Freilich wird manchem jugendlichen Zecher die starke Virginia, der süße Ruster, der bittere Sliwowitz zum Verhängnis. Er floh der Brüder wilden Reih'n, ging in die Einsamkeit und büßte.“

Liesl Jacob betrieb den kleinen Kaufladen im Erdgeschoss und lebte überwiegend von Kunden aus Sachsen und Bayern. Sehr gut verkauften sich Speck und Mehl aus Ungarn (3 kg pro Woche und Person waren zollfrei) und Porzellan. Man lag im Streit mit der Hofmannsmühle, deren

„Greiblerei“ als unlieb-same Konkurrenz angesehen wurde. Der Fall soll nicht nur im Landgericht Eger, sondern auch in Pilsen verhandelt worden sein. Eine schöne Erfindung ist, dass sogar Kaiser Franz Joseph I. gesagt haben soll: „Manna, laßt's doch der alten Wittib ihren Trafik!“ Bevorzugte Schmuggelgüter mit äußerst niedrigen Freimengen waren Alkohol, Tabak, Backwaren, Mehl und Fette. Von Bayern aus konnten sie zuse-



Jacobs Gaststube um 1940, Sammlung: Hans Jacob (\*1926, in der Bildmitte zu sehen)

hen, wie bis 1951 ihre Höfe dem Erdboden gleichgemacht wurden. Werner Pöllmann

hen, wie bis 1951 ihre Höfe dem Erdboden gleichgemacht wurden. Werner Pöllmann

## Zur Verbreitung der Kartoffel in Deutschland - Roßbacher Bauern im böhmischen Ascher Ländchen waren schneller als der „Alte Fritz“

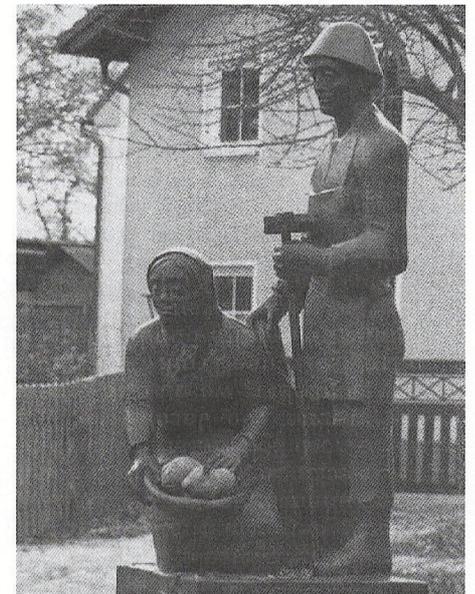
Wenn es um den Beginn des feldmäßigen Anbaus der Kartoffel in Deutschland und ihre Verbreitung als Grundnahrungsmittel der Bevölkerung geht, dann denken viele zuerst an den von 1740 bis 1786 regierenden Preußenkönig Friedrich II., den Großen, oder, wie er volkstümlich genannt wird, den „Alten Fritz“. Dieser hatte die ursprünglich aus den südamerikanischen Anden stammende Ackerfrucht in der Tat entscheidend gefördert. Teilweise mit Strenge – ein von ihm herausgegebener „Kartoffelbefehl“, der die Bauern seines Landes anwies, den 15. Teil ihres Bodens mit Kartoffeln zu bestellen, zeugt davon – aber auch mit List. So ordnete er an, auf den preußischen Domänen Kartoffeln zu pflanzen, die zum Schein von seinen „Langen Kerls“ bewacht wurden. Die Bauern wollten natürlich wissen, was da Geheimnisvolles unter militärischem Schutze wuchs. Und während die aufgestellten Wachen angeblich nichts merkten, holten sie sich körbewise die braunen Knollen von den königlichen Feldern, um sie auf den eigenen Äckern zu vermehren.

Der Ursprung des deutschen Kartoffelanbaus geht aber weiter zurück. Sieht man einmal davon ab, dass Kartoffeln etwa ab 1620 wegen ihrer schönen Blüten in botanischen Gärten und in den Ziergärten der Fürstnhöfe angepflanzt wurden, so ist der Beginn ihres feldmäßigen Anbaus zur Nahrungsmittelgewinnung letztlich auf Bauern in Roßbach im böhmischen Ascher Ländchen zurückzuführen.

Und zwar weit über 100 Jahre vor den Bemühungen des „Alten Fritz“. Denn wie Historiker in alten Gerichtsakten festgestellt haben, holte sich 1647 der in dem Dorf Pilgramsreuth bei Rehau/Oberfranken ansässige Bauer Hans Rogler Saatkartoffeln aus Roßbach, um sie bei sich zu Hause anzupflanzen. Ein Bronzedenkmal vor der Pilgramsreuther Kirche erinnert an diese pflanzenbauliche Pioniertat, die die Essgewohnheiten der Deutschen gründlich verändern sollte.

Wie kam nun die Kartoffel nach Roßbach? Der Heimatkundler Arno Ritter berichtet dazu in dem 1977 von Benno Tins herausgegebenen Buch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ unter anderem folgendes: Die ersten Kartoffelknollen brachte wahrscheinlich gegen Anfang des Dreißigjährigen Krieges ein holländischer Offizier in den Ort. Der Überlieferung nach schenkte er sie dem damaligen Pfarrer aus Dankbarkeit dafür, dass der ihn während einer langen Krankheit gepflegt hatte. Mit den Knollen wurden erste Pflanzversuche im Pfarrgarten sowie durch etliche besonders innovationsfreudige Roßbacher Bauern durchgeführt. Nach guten Ernteergebnissen begann daraufhin in dem Ort der Anbau in größerem Umfang.

Bauern aus dem benachbarten Vogtland und Oberfranken interessierten sich allmählich für die Frucht. Allen voran der bereits erwähnte Hans Rogler aus Pilgramsreuth. Die frühesten Bekundungen über den Kartoffelanbau in Deutschland las-



sen jedenfalls deutlich dessen Verbreitung von Roßbach aus erkennen. Mit der erstmaligen Anpflanzung und Vermehrung dieser wichtigen Feldfrucht haben Roßbacher Bauern durch ihren Wagemut und ihr fachliches Können zweifellos Agrargeschichte geschrieben. Wenn also Max Wirsing, Pilgramsreuther Heimatforscher und profunder Kenner der deutschen Kartoffelhistorie im Hinblick auf die Pilgramsreuther Bauern feststellt, dass sie das Verdienst für sich in Anspruch nehmen können, als erste die Kartoffel in Deutschland im großen Stil feldmäßig angebaut zu haben, dann müssen im gleichen Zuge die Roßbacher Landwirte genannt werden. Denn ohne das Wirken der Roßbacher ist die nachfolgende Leistung ihrer Pilgramsreuther Berufskollegen nicht vorstellbar. Dr. Walter Kreul

# Wo ist mein Heim...

## Erinnerungen aus meinem Leben

Teil 1 von 8

Verfasst von Erich Egerer, geboren am 10. 07. 1931 in Asch,  
gestorben am 11. 02. 2020

Gekürzt und bearbeitet von Elmar Egerer, Friedberg in Hessen

Kde domov muj...? Wo ist mein Heim, mein Vaterland? So schallte die tschechische Staatshymne laut aus der 1.Klasse der Steinschule in Asch und inmitten der Erstklässler saß ich. Über dem Podest, auf dem die Lehrerin namens Lustinez thronte, hing das Bild von Masaryk, dem Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik. Es war im Herbst 1937. Kein tschechischer Schüler saß unter uns in der Klasse. Gedanken darüber machten wir uns nicht. Als endlich Text und Melodie eingeübt waren, wurden die Schiefertafeln aus den Schulranzen genommen. Nach der schrillen und lauten Stimme der Lehrerin „Mäuschen still“ kritzelten wir unter ihrer Anleitung ein „i“ - „auf ab auf I-Punkt drauf“- auf die schwarzen Flächen unserer Tafeln. Mit der Frage, wo ist mein Heim, hatte für mich der Ernst des Lebens begonnen. Wer konnte ahnen, daß sie sich 9 Jahre später erneut stellte?

Schließlich erfuhr ich von meiner Oma, daß wir früher zur Monarchie Österreich-Ungarn gehörten. Nachdem der erste Weltkrieg 1918 verloren war, wurde die Tschechoslowakei gegründet und aus dem Mehrvölkerstaat herausgelöst. In diesem Lande lebten wir nun.

Im März 1938 war aus unserem Radio, es war ein Philips, zu hören, daß Österreich an das Deutsche Reich angeschlossen worden war. Von dieser Zeit an wurde es auch in der Tschechoslowakei unruhig. Die Nervosität im Lande war in der Schule nicht zu spüren, wohl aber in meinem Elternhaus. Das Ascher Ländchen war rein deutsch. So war es verständlich, daß seine Einwohner sich auch nach Deutschland sehnten. Als im Sommer Hitler der tschechischen Regierung drohte und sie unter Druck setzte, wurde in Asch das Standrecht verhängt und die Mobilmachung des tschechischen Militärs erwartet. Das war der Moment, zu dem meine Eltern immer wieder diskutierten, wie man einem drohenden Krieg zwischen Deutschland und der tschechischen Republik in unserem brisanten Grenzgebiet entkommen konnte. Vor allem meine Mutter war äußerst beunruhigt,

daß mein Vater zum Militär eingezogen würde und gegen die Deutschen kämpfen müßte.

So begann für mich eine erlebnisreiche, ja abenteuerliche Zeit. Eines Tages hatten meine Eltern den Plan gefasst, meinen Vater nach Bayern zu Verwandten zu schicken, um dort die unsichere Zeit abzuwarten. Also brachten wir Vati an die weniger bewachte sächsische Grenze. Als die Luft rein war, und weit und breit kein Grenzsoldat zu sehen war, lief er über eine Waldlichtung hinüber. Er war in Deutschland und wir waren beruhigt. Auf dem Heimweg von der Grenze nach Asch, er dauerte ca. eine Stunde, kehrten wir bei einer Tante namens Toni ein. Wir tranken Kaffee und erzählten das Erlebte. Plötzlich klopfte es an der Tür und nach dem „Herein“ stand mein Vater im Zimmer und meinte, ohne Euch geh´ ich nicht hinüber. Also gingen wir nach Hause und packten noch einen Koffer. Das Abenteuer, ohne Einreisepapiere illegal die Grenze nach Deutschland zu überschreiten, begann von vorn.

Wir hatten nach einer beängstigenden und nicht ungefährlichen Wegstrecke am Nachmittag die Bahnstation Gürth an der sächsisch-tschechischen Grenze erreicht. Es war kein Bahnhof, wie man ihn heute kennt, nein, es war eine kleine Hütte. Darin befand sich ein Fahrplan und eine Bank. Etwa so wie man das auch heute in manchen Gegenden der Schweiz noch kennt. Nach einiger Zeit des Wartens dampfte ein Zug Richtung Plauen im Vogtland heran. Wir sind eingestiegen und waren froh und fühlten uns in Sicherheit. Von Plauen aus wollten wir über Bayreuth in die Oberpfalz zu Verwandten gelangen. Es war schon am Abend, als wir weiterfahren. Bei hereinbrechender Nacht erreichten wir Bayreuth. Wir stiegen aus dem Zug und kurz darauf wurden wir von der Polizei aufgefordert, uns auszuweisen. So hat man festgestellt, daß wir keine deutschen Staatsbürger waren und illegal als tschechische eingereist waren. Die Nacht verbrachten wir in Polizeigewahrsam. Das einzige Mal in meinem Leben ist mir so etwas pas-

siert. Wie gut! Am nächsten Morgen wurden wir in Bayreuth in einer Turnhalle am Roten Main, wo bereits mehrere illegal Eingereiste untergebracht waren, eingewiesen. Männer wurden von Frauen und Kindern getrennt. Eine hoffnungslose unfreie Zeit war gekommen. So erinnere ich mich, daß wir mit Eßgeschirr ausgestattet in Dreierreihen zur Essensausgabe in die Rotmainhalle marschieren mußten. Der Weg führte am Grab des Unbekannten Soldaten vorbei. Dort brannte eine Flamme und wir hatten uns da zu verneigen.

Dieses Ziel hatten meine Eltern nicht angestrebt. Nach etwa einer Woche kam mein Vater zu uns in die Frauenabteilung des Hauses und versetzte meine Mutter in Angst und Schrecken. Er war zum Freikorps abkommandiert worden. Das bedeutete, er mußte nun für einen Einmarsch in die Tschechische Republik zur Verfügung stehen. Kurz darauf kam der traurige Abschied und wir wußten nicht, wann wir uns wieder sehen würden. Für den Fall, daß mein Vater Asch wieder erreichen würde, so sollte er sich zu meiner Urgroßmutter begeben. Das war unsere Anlaufstelle für ein Wiedersehen in der Zeit „danach“.

Was sollte aus uns in diesem „Zwangslager“ in Bayreuth werden? Was hatte man mit uns vor?

Es dauerte einige Tage dann wurden wir ärztlich untersucht. Bei mir war eine akute Unterernährung festgestellt worden. Bald darauf, es war an einem spät sommerlichen Tag, wurden wir am Nachmittag zum Bahnhof gebracht. Wohin die Reise gehen sollte, blieb ein Rätsel. Als es Nacht wurde und der Zug in monotoner Weise ratterte, wurde ich –dank meiner Körpergröße- in das über den Holzbänken befindliche Gepäcknetz verfrachtet.

Der Morgen graute und man weckte mich. Es hieß aussteigen zum Frühstück. Es war 6 Uhr morgens, ein grauer Himmel und ziemlich kalt. Wir waren in Hamburg angekommen und bekamen in einem vornehmen Hotel eine kalte Erbsensuppe serviert. Seit dieser Zeit mochte ich keine mehr. Nach diesem Zwischenaufenthalt ging es weiter. Es war

noch eine lange Fahrt, aber doch recht kurzweilig, denn die Landschaft, die an uns vorbei rauschte, war recht interessant. Plötzlich sah ich nur noch Wasser und das auf beiden Seiten in Fahrtrichtung. Ziemlich schäumende Wellen wollten an unseren Zug heran, doch nach einer knappen Viertelstunde war der Spuk vorbei. Wir hatten den Hindenburgdamm überquert.

Dann fuhren wir noch durch eine Mondlandschaft. Ich stellte mir sie so in meiner kindlichen Phantasie vor. Es waren die Sanddünen der Insel Sylt. Endlich waren wir angekommen in Vogelkoje im –wie es damals hieß– Herrmann Göring Heim. Jetzt konnte unsere Erholung beginnen.

Vom Hauptgebäude aus waren in U-Form erdgeschossige Gebäude in Leichtbauweise auf dem Grundstück angeordnet. Kinder und Mütter waren in den Schlafräumen bzw. Wohngebäuden getrennt. Nach der langen ermüdenden Fahrt ersehnten wir einen erholsamen Schlaf und vergaßen den Hunger. Der Gebäudekomplex lag unterhalb der Dünen, zwischen denen die dampfende Inselbahn schnaufte. Es waren schöne erlebnisreiche Wochen, die vor uns lagen. Am nächsten Morgen nach der Ankunft hatten alle Jungs inmitten des Platzes zwischen den Gebäuden anzutreten und die Hakenkreuzfahne zu hissen. Sie war mir bis zu diesem Zeitpunkt fremd. Danach gab es reichhaltiges Frühstück und alle Mahlzeiten während unseres Erholungsaufenthaltes wa-

ren ein Erlebnis. Allein die servierten Mengen waren nicht zu verzehren. Inmitten des Speisesaales hing eine aus Holz gefertigte Ziege und über ihr der Spruch „Bitte nicht meckern“. Dieser Aufforderung hätte es bei weitem nicht bedurft. Alle Speisereste, welche die Heimbewohner übrigließen, bekamen Herrmann Görings Schweine, der dort einen Stall besaß und die Tiere als Werbung für Schwergewichte besichtigen ließ. Sie hätten heute keine Chance für eine Fleischwerbung.

Wir Kinder tummelten uns in den Dünen und am Strand. Von der Erhebung der höchsten Düne aus hatten wir einen Blick sowohl zur Nordsee als auch zum Wattenmeer. Wir wohnten an der engsten Stelle der Insel. Seltene Steine wurden am Strand gesammelt und vor allem Muscheln, die das Meer aus seiner Tiefe ans Land schwemmte. Eines Tages wanderte ich mit meiner Mutter in südlicher Richtung nach Kampen, nach Wenigstedt und Westerland. Dort bestaunten wir die üppig gefüllten Schaufenster. Teppiche, Spezerereien, Andenken, Fotoartikel und manches Begehrtere erweckte unsere Kauflust. Aber wir besaßen ja keine Reichsmark! So beschloß meine Mutter bei ihrer Schwester, die in Rudesheim im Hotel Jung (das gibt es heute leider nicht mehr) arbeitete, Geld zu leihen. Als es in einigen Tagen angekommen war, hatten wir nun die Möglichkeit die Inselbahn zu benutzen. Beim nächsten Besuch von Westerland hat mir meine Mutter

einen Fotoapparat gekauft. Es war eine Box von Agfa, und sie kostete 4 RM. Nun konnte ich schöne Erinnerungsfotos aufnehmen. Seit dieser Zeit fotografiere ich bis zum heutigen Tag.

Inzwischen war es Oktober geworden und wir hörten, daß Hitler (am 03.10.) mit dem Militär in Asch einmarschiert war. Das Sudetenland gehörte nunmehr zum Deutschen Reich und wir waren auf Sylt keine Ausländer mehr. Von meinem Vater hatten wir bislang nichts gehört. Das Wetter war schon sehr herbstlich. Oft saßen wir Kinder bis in den späten Abend in den Dünen und beobachteten die Farbenpracht von Himmel und Meer. Wir beobachteten den Sonnenuntergang und täglich ergaben sich andere Farbenspiele. Bei diesen Unternehmungen mußte ich mich wohl erkältet haben. Ich landete auf der Krankenstation des Heimes. So erinnere ich mich, daß bei einem starken Sturm, der um das Gebäude brauste, die Krankenschwester nicht mehr im Stand war, die Tür nach draußen zu öffnen. Nachdem ich wieder gesund war, nahte die Heimfahrt. Endlich, wird meine Mutter gedacht haben, während ich auch noch geblieben wäre. Zuhause in Asch fanden wir uns bei meiner Urgroßmutter ein, und auch mein Vater feierte dort mit uns ein herzliches Wiedersehen. Ein großer Verlust war mein Wellensittich. Er hatte sich in seinem Käfig gehenkt. Meine Urgroßmutter meinte dazu nur, er konnte Hitler nicht ertragen. (Fortsetzung folgt)

## AUS ALTEN FOTOALBEN



Blick über Asch zum Lerchenpöhl

Evangelische Kirche in Asch – Eckhaus Widemgasse



## Zum 125jährigen Jubiläum der Ascher Hütte!

Am 24. Juli d. J. wurde auf der Ascher Hütte das 125jährige Bestehen gefeiert. Eingeladen hatte die Vorstandschaft der Alpenvereinssektion Pfaffenhofen-Asch unter der Führung unseres Ascher Landsmannes Klaus Baumgärtel. Da ich leider aus gesundheitlichen Gründen die Fahrt nach See nicht antreten konnte, schickte ich folgende Grußbotschaft:

*Liebe Vorstandschaft und Freunde in der Sektion Pfaffenhofen-Asch!*

*Das 125jährige Bestehen der Ascher Hütte ist wirklich ein Grund zum Feiern und natürlich wäre ich gerne dabei und wieder einmal auf der Ascher Hütte gewesen.*

*Leider ist es mir aber nicht möglich und deshalb muss ich mich darauf beschränken, Euch meine herzlichsten Grüße auf diesem Wege zu übermitteln.*

*Die 125 Jahre des Bestehens der Hütte erinnern an die vielen Ascher Bergfreunde, die die Hütte gegründet, ausgebaut und viele Jahrzehnte erhalten haben. Aber leider ist ihr irdischer Lebensweg bereits beendet und uns bleibt nur, ihnen ein*



Alte Ascher Hütte vor den An- und Umbauten  
ehrendes Gedenken zu bewahren.

*Bei einem Jubiläum geht der Blick aber nicht nur zurück, sondern auch in die Zukunft.*

*Und deshalb danke ich der derzeitigen Vorstandschaft und ihren Mitarbeitern für die erfolgreiche Arbeit zum Erhalt der Ascher Hütte und in der Führung der Sektion. Möge Euch weiterhin Glück und Erfolg beschieden sein und wir alle von Krankheit und Katastrophen bewahrt bleiben.*

*Das wünscht Euch – verbunden mit herzlichen Grüßen – der Vorstand des Heimatverbandes Asch*

*Horst Adler*

## Gottesdienst in Neuberger mit Pfarrerin Rueß-Alberti

Am Nachmittag des 8. August fand in der Kirche „Zum guten Hirten“ in Neuberger ein Gottesdienst statt, zu dem unsere Heimatpfarrerin Helga Rueß-Alberti aus Bielefeld angereist war. Sie gestaltete zusammen mit Pfarrer Pavel Kucera den Gottesdienst und hielt auch die Predigt. Für die musikalische Umrahmung sorgte der Posaunenchor aus Bad Elster.

Am Ende des Gottesdienstes wurde den verstorbenen Neuberger Ehrenbürgern Willi Jäger und General a. D. Leopold Chalupa gedacht. Horst Adler wies darauf hin, dass man es diesen beiden Männern zu verdanken habe, dass nach jahrzehntelanger Unterbrechung die Tradition der Neuberger Bittlingskerwa wieder aufgenommen wurde. Sie haben sich auch große Verdienste um den Er-

halt der Kirche erworben, zusammen mit Pfarrer Kucera, der betonte, es sei ihm ein großes Anliegen, zum Ende seiner Dienstzeit die Kirche in gutem Zustand zu hinterlassen. Das Dach sei saniert, derzeit werde der Außenputz erneuert und der Innenraum soll mit neuen Teppichen ausgestattet werden. Horst Adler dankte Pfarrer Kucera für seinen unermüdlichen Einsatz und die vielen Jahre der guten Zusammenarbeit mit dem Heimatverband. Sein Dank galt auch Pfarrerin Rueß-Alberti für die weite Anreise und die Gestaltung des Gottesdienstes. H. A.



V.l.n.r: Hermann Heinrich jun., Herr Rueß, Frau Pfarrerin Rueß-Alberti, Pfarrer Kucera aus Asch, Horst Adler, Richard Heinrich, Selb

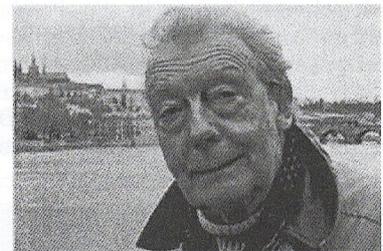
DER HEIMAT VERBUNDEN  
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

## Treffen der Maintal Ascher

Hoherfreut konnten wir uns am Freitag, 30. Juli 2021 bei strahlendem Sommerwetter in Maintal im Cafe-Restaurant Eden mit 20 Personen auf der Terrasse treffen. Gerhild Euler hieß die Anwesenden willkommen und richtete Grüße von ihrem Mann aus, der leider nicht mehr teilnehmen konnte. Ebenso wurden Grüße von Familie Fritsch aus Bruchköbel, sowie Elli Heinrich und Elfriede Herdzina übermittelt. Gesprächsstoff zur Unterhaltung gab es wieder genügend und das hervorragende Essen schmeckte allen sehr gut. Es wurde ein zeitgemäßer Text vorgelesen und die gemeinsame Zeit verging wie immer viel zu schnell. Über den Ort des nächsten Treffens musste abgestimmt werden und es wurde beschlossen, dass wir uns wieder am Freitag 27. 8. in unserem Stammlokal in der Turnhalle ab 12.30 Uhr treffen wollen. Die Geburtstagskinder Gottfried Lochmann 95 Jahre, Hilde Burgmann 90 Jahre, Gerhild Euler 93 Jahre und Lissy Straß 74 Jahre luden zu Kaffee, Kuchen und Eis ein. Das Treffen ging wie immer viel zu schnell zu Ende.

Gerhild Euler

## Ein Brückenbauer - Frantisek Cerny wird 90



Er ist vielleicht noch heute der geheime Dreh- und Angelpunkt der deutsch-tschechischen Beziehungen: Frantisek Cerny – promovierter Literaturwissenschaftler, Leiter von deutschsprachigen Sendungen des Senders Radio Prag bis 1969, Volkshochschullehrer für die deutsche Sprache bis 1989 und schließlich Diplomat – erst Gesandter in Berlin, dann tschechischer Botschafter für Deutschland in Bonn und Berlin. Frantisek Cerny spricht stets ganz unverblümt von „unseren Deutschen“, um die es sich zu kümmern gilt und mit denen man im Gespräch bleiben müsse. Immer wieder gab er den Anstoß zum Dialog und die Deutsch-Tschechische Erklärung von 1997 war auch sein Werk.

Im Kreise seiner Familie, mit Freunden und Weggefährten, konnte Frantisek Cerny im Juni seinen 90. Geburtstag in einem Prager Cafe feiern.

(Landesecho August 2021,  
Ulrich Miksch, H. A.)

## Nachruf

### General a. D. Leopold Chalupa verstorben

Mit großer Betroffenheit haben wir die traurige Nachricht vom Tod unseres Neuberger Landsmannes Leopold Chalupa vernommen, der nach einem erfüllten Leben am 30. Juli 2021 im Alter von 93 Jahren in einem Aachener Seniorenheim friedvoll seinen irdischen Lebensweg beendet hat.

General Chalupa gehörte zur Gründergeneration der Bundeswehr. Im Laufe seiner außergewöhnlichen Laufbahn als Berufsoffizier hat er Deutschlands Werteorientierung und Einbindung in die Nato aus Überzeugung mitgestaltet, zuletzt bis 1997 als Viersterne-General und Oberbefehlshaber der Nato-Streitkräfte Europa Mitte. Seine herausragende Lebensleistung wurde durch die Verleihung des Großen Verdienstkreuzes mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland gewürdigt. Er war außerdem Träger des Ordens von Oranje-Nassau der Niederlande, des Ordens Legion of Merit der Vereinigten Staaten von Amerika und des Kulturpreises Karl IV. des Kulturvereins Aachen-Prag.

Auch in seinem privaten Leben setzte er bedeutende Wegemarken. So führte er von 1990 bis 1992 den Aachener Turn- und Sportverein Alemannia durch schwere Zeiten in der Fußball Oberliga und war seit 2014 dessen Ehrenpräsident, ausgezeichnet mit dem Großen Ehrenring des Vereins. Dabei handelte er stets nach der Devise: Je schwieriger die Lage, desto



wichtiger ist der Humor.

Im Dienste seiner Heimatgemeinde Neuberg hat er zusammen mit seinem Freund Willi Jäger die jahrzehntelang unterbrochene Tradition der Neuberger Bittlingskerwa neu belebt um damit nach den Jahren des Krieges und der Vertreibung ein Zeichen der Verständigung mit dem tschechischen Volk zu setzen. Besonders engagierte er sich für den Erhalt der kunsthistorisch wertvollen Kirche „Zum guten Hirten“ in Neuberg, in der er getauft und konfirmiert worden war. Der Heimatverband des Kreises Asch honorierte seine Verdienste mit der Verleihung der Karl Alberti-Medaille im Jahre 2008. Ich persönlich erinnere mich gerne an viele freundschaftliche Begegnung mit ihm in Neuberg, die stets - getreu seinem Lebensmotto von den drei großen „H“ geprägt waren: „Mit Hirn, Herz und Humor!“

Die Trauerfeier mit Großem Militärischen Ehrengelait fand am 11. August 2021 in Aachen statt.

Der Familie gehört unsere aufrichtige Anteilnahme. Wir werden unseren Neuberger Landsmann Leopold Chalupa in ehrenvoller Erinnerung behalten.

Möge er in Frieden ruhen!

Horst Adler

Heimatverband des Kreises Asch

## Nachruf

### Kurt Lankl verstorben

(\*17.12.1935 †13.09.2021)

Mit tiefer Trauer vermelden wir das Ableben unseres stellvertretenden Vorsitzenden des Wernersreuther Heimatvereins e.V. Kurt Lankl. Kurt drückte mit mir vier Jahre lang von 1941 bis 1945 die Wernersreuther Schulbank. Mit der Vertreibung verloren wir uns aus den Augen und fanden uns erst wieder Ende der neunziger Jahre. Bei den Wernersreuther Gemeinschaftstreffen mit unseren tschechischen Neubewohnern in Himmelreich und beim „Beilschmidt“ spielte er eine zentrale Rolle zur Verständigung. Begleitet wurde er stets von seiner lieben Gattin Anneliese, die von da an auch ein wichtiges Amt im Verein übernahm.

Auch gewann er seine Tochter Sigrid zur Mithilfe. Kurt erwarb sich in der Folgezeit große Verdienste um die Freundschaft zwischen den eingeborenen und den neuen Wernersreuthern. (Er finanzierte bis zuletzt die Zusendung des „Wernersreuther Bogens“ an tschechische Mitglieder.) Als weiterer Höhepunkt seines Schaffens ist zu erwähnen die Restauration des Wernersreuther Friedhofes gemeinsam mit Jos Hermann und mir. Dem Handwerksmeister verdanken wir die fachgerechte Ausführung vieler Arbeiten. In seine Amtszeit über zwei Jahrzehnte fallen die einmaligen deutsch-tschechischen Verträge: Patenschaft der Stadt Asch über die Wernersreuther (2002) und Städtepartnerschaft der Stadt Asch mit Marktbreit, der Sitzgemeinde des Wernersreuther Heimatvereins (2015). Zu recht erhielt er schließlich auch vom Ascher Heimatverband die Karl-Alberti-Medaille. Durch sein solides und freundliches Wesen allseits be-

liebt, belebte er mit fröhlichen Liedern auch die Treffen in Marktbreit bis in jüngste Zeit.

Kurt hinterlässt eine schmerzliche Lücke in unserem Vereinsleben, und wir werden seiner immer gedenken.

Prof. Dr. Herbert Braun  
Erster Vorsitzender des  
Heimatvereins Wernersreuth



Die traurige Nachricht vom plötzlichen Tod unseres Wernersreuther Landsmannes Kurt Lankl hat uns sehr betroffen gemacht.

Kurt Lankl hat sich durch sein vielfältiges Engagement um unsere Heimat verdient gemacht und wurde deshalb im Jahre 2018 mit der Karl-Alberti-Medaille ausgezeichnet.

Was bleibt, sind die Erinnerungen an die immer freundschaftlichen Begegnungen mit ihm in Wernersreuth, Rehau und Maintal.

Seiner Familie gilt unsere aufrichtige Anteilnahme. Wir werden Kurt nicht vergessen, sondern ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Möge er in Frieden ruhen.

Die Vorstandschaft des  
Heimatverbandes Asch  
Horst Adler

## Suchmeldungen

Gesucht werden näherer Angaben zu zwei im Zweiten Weltkrieg gefallenen Soldaten aus Asch:

Werner Baumgärtel, Bayernstraße 9, geboren am 3. 9. 1920 in Asch

Josef Mathes, geboren am 4. 2. 1908 in Asch

Hinweise erbeten an folgende die e-mail Adresse: [wening@gmail.co](mailto:wening@gmail.co) oder an Horst Adler, Heimatverband Asch



## Döi wern owa ah fraouh

saa....

(Von Richard Heinrich)

Da Schorsch ies van Urlaub wieda heum kumma und haout zwäi Tooch danouch sein Nachbar Karl troffm. Dea haout g'frägt, ob da Schorsch wohl im Urlaub woar, waal ea ihm schaa lang nimma g'seah haout. „Ja freile“, haout da Schorsch g'sagt, „owa dees Gaoua han miea koa schäins Hotel

dort drunten g'hat. As Essn woar niat sua gout und an da Sauwakeit haout's ah schaa arch g'fahlt.

Und stöll diea nea vieah, wöi iech daheum unnara Koffer aaspackt hoo – woarn doch drei Wanzen drinna!“

Sagt da Karl drauf: „Döi wern sich owa ah g'freit hoom, dass se wieda daheum senn!“



Am 27. Oktober 2021 feiern  
**Hans und Anni Schnabl**  
 geb. Lorenz  
 beide in Asch geboren  
 ihre **Gnadenhochzeit**.

Seit 1946 wohnen sie im Rheingau  
 und sind langjährige Mitglieder in  
 der „Rheingauer Ascher Gmeu“.

Es gratulieren herzlich  
 die beiden Töchter, Schwiegersöhne,  
 vier Enkeltöchter mit Ehemännern/Partnern  
 sowie Urenkeltochter Elisa Anni



### Wir gratulieren im Oktober

97. *Geburtstag:* Am 18. 10. 2021  
 Frau *Anna Viertel*, geb. Müller, Rem-  
 brandtstraße 20 in Willich, früher  
 Asch, Peintstraße 695.

96. *Geburtstag:* Am 21. 10. 2021  
 Frau *Emmi Kanzmeier*, geb. Keil,  
 Hammersteinstraße 7 in Hildes-  
 heim, früher Wernersreuth.

95. *Geburtstag:* Am 17. 10. 2021  
 Herr *Ernst Sehling*, Lerchenstraße  
 7 in Germering, früher Asch, Haupt-  
 straße 35 (Sehling-Schmied).

90. *Geburtstag:* Am 7. 10. 2021  
 Herr *Hermann Heinrich*, Kopaniny  
 162 in CZ-35201 Aš (Niederreuth).

88. *Geburtstag:* Am 5. 10. 2021  
 Herr *Walter Nappert*, Mespelbrun-  
 ner Straße 14 in Nürnberg.

86. *Geburtstag:* Am 8. 10. 2021  
 Herr *Richard Heinrich*, Bergstraße  
 7 in Selb-Plößberg, früher wohnhaft  
 in Niederreuth bei Asch.

84. *Geburtstag:* Am 11. 10. 2021  
 Frau *Ingrid Heine*, geb. Dost, Schüt-  
 zenweg 10 in Bebra.

83. *Geburtstag:* Am 13. 10. 2021

Frau *Siegchild Forkel*, geb. Jäger,  
 Ascher Straße 43 in Maintal, früher  
 Asch, Peint. — Am 28. 10. 2021 Herr  
*Edgar Pöpel*, Am Schild 3 in Rehau.

81. *Geburtstag:* Am 4. 10. 2021  
 Herr *Gernot Korndörfer*, Schönwal-  
 der Straße 10 in Selb, früher  
 wohnhaft in Schildern bei Asch,  
 Haus-Nr. 14.

76. *Geburtstag:* Am 16. 10. 2021  
 Herr *Werner Zeitler*, Schöne Aus-  
 sicht 2 in Hünfelden.

68. *Geburtstag:* Am 18. 10. 2021  
 Herr *Klaus Baumgärtel*, Blumen-  
 straße 8 in Pfaffenhofen.

64. *Geburtstag:* Am 6. 10. 2021  
 Herr *Harald Müller*, Gartenfeldstra-  
 ße 5b in Oestrich-Winkel. — Am 31.  
 10. 2021 Herr *Leonhard Rez*, Tylo-  
 va 25 in CZ-35201 Aš.

### Wir gratulieren im November

95. *Geburtstag:* Am 13. 11. 2021  
 Herr *Dr. Christian Hofmann*, Dr.  
 Goerdeler-Straße 105 in Bonn. — Am  
 26. 11. 2021 Frau *Auguste Plag*, geb.  
 Scharnagel, Haydnstraße 27 in Ha-  
 nau, früher Asch, Rütlistraße 1960  
 (Westend).

94. *Geburtstag:* Am 12. 11. 2021  
 Herr *Fridolf Frauendorf*, Dr. Goer-  
 deler-Str. 36 in Neustadt, früher  
 Asch, Bayernstraße 21.

92. *Geburtstag:* Am 3. 11. 2021  
 Frau *Gertrud Seitz*, geb. Lorenz,  
 Kuhnhofer Weg 38 in Lauf, früher

Asch, Rütlistr. (Westend).

91. *Geburtstag:* Am 7. 11. 2021  
 Frau *Inge Schmidseifer*, Platanen-  
 str. 3, Wuppertal.

90. *Geburtstag:* Am 11. 11. 2021  
 Frau *Annemarie Sudler*, geb. Kün-  
 zel, Stolberger Straße 1a in Wiesba-  
 den, früher Asch, Rütlistraße 1931  
 (Westend).

89. *Geburtstag:* Am 1. 11. 2021  
 Frau *Christa Schaller*, geb. Martin,  
 Im Pflasterstück 1 in Hadamar, frü-  
 her wohnhaft in Grün bei Asch. —  
 Am 16. 11. 2021 Herr *Ernst Jäger*,  
 Spessartstraße 19 in Bayreuth, frü-  
 her Asch, Bayernstraße 2404.

88. *Geburtstag:* Am 10. 11. 2021  
 Herr *Heinrich Schumann*, Nieder-  
 scheyerener Straße 60 in Pfaffenho-  
 fen, früher Asch, Emil-Schindler-  
 Straße 2.

87. *Geburtstag:* Am 26. 11. 2021  
 Herr *Dr. Horst Künzel*, Gewende-  
 weg 68 in Fürth, früher Asch, Loh-  
 gasse 2264.

86. *Geburtstag:* Am 14. 11. 2021  
 Herr *Alfred Martin*, Fasanenweg 6  
 in Ilsfeld, früher wohnhaft in Schön-  
 bach bei Asch.

77. *Geburtstag:* Am 2. 11. 2021  
 Frau *Helga Raitchel*, geb. Unger, Go-  
 golova 15 in CR-35201 Aš.

73. *Geburtstag:* Am 17. 11. 2021  
 Herr *Kurt Fischer*, De-Cuvry-Str-  
 aße 9 in Eckersdorf, früher Asch, Al-  
 leegasse.

### Wir gratulieren im Dezember

96. *Geburtstag:* Am 4. 12. 2021  
 Herr *Richard Albrecht*, Hainstraße  
 26 in Ansbach, früher Asch, Bayern-  
 straße 30.

94. *Geburtstag:* Am 11. 12. 2021  
 Frau *Liselotte Franke*, geb. Schmidt,  
 Frankenwaldstraße 29 in Bad Ste-  
 ben, früher Asch, Lange Gasse 17.  
 — Am 21. 12. 2021 Frau *Emmi*  
*Drechsel*, geb. Blau, Jean-Paul-Str-  
 aße 16 in Bad Steben, früher Asch,  
 Fröbelstraße.

90. *Geburtstag:* Am 9. 12. 2021  
 Frau *Berta Pfeufer*, geb. März, Obe-  
 re Kellerstraße 30 in Forchheim, frü-  
 her Asch, Rathausplatz 4.

82. *Geburtstag:* Am 18. 12. 2021  
 Frau *Ursula Berger*, geb. Tins, Kop-  
 penburgstraße 28 in Oberhausen, frü-  
 her Asch, Schlossgasse 16. — Am  
 30. 12. 2021 Herr *Werner Winter-  
 ling*, Jaspertstraße 87 in Frankfurt/  
 M.

81. *Geburtstag:* Am 7. 12. 2021  
 Herr *Roland Maxa*, Dörmesgraben  
 7 in Naumburg.

71. *Geburtstag:* Am 28. 12. 2021  
 Frau *Anita Schörner*, Pilgramsreuth  
 Nr. 57 in Rehau.

Impressum: Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen  
 Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 33,— Euro, halbjährig 16,— Euro, einschließlich 7%  
 Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995  
 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber  
 Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander  
 Tins, Anschrift s. o. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN  
 DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.

Alex Tins, Grashofstr. 11, 80995 München  
ZKZ 48294, PVSt+4, Deutsche Post 

\*0002381/4/2021\*

##6

Herrn Dietmar Böhm  
Kienwerder 6  
17268 Mittenwalde

## SPENDENAUSWEIS

**Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Sparkasse Hochfranken, IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187, BIC: BYLADEM1Hof

**Ascher Hütte:** Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, IBAN DE49 721 516 50 000 9107 608, BIC BYLADEM 1PAF.

**Ascher Schützenhof Eulenhhammer:** Verein Ascher Vogelschützen Rehau, IBAN DE54 780 500 000 430 203 349, BIC BYLADEM 1HOF

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau:** Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.

Es spenden: Alfred Huscher EUR 15.-; Luise Hofmann EUR 20.- Dank für die Geburtstagswünsche; Sieghild Forkel EUR 40.- im Gedenken an Kurt Lankl; Sieghild Forkel EUR 50.- im Gedenken an Karl Spahn; Christine Stoess EUR 100.- von den Kindern in Gedenken an Erika Stoess, geb. Pscherer (früher Rossbach)

**Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswün-

sche und sonstige Spenden

**Spenden** an den Heimatverband im Zeitraum vom 16. 6. bis 15. 9. 2021 Sieghild Forkel 30 Euro im Gedenken an Frau Gretl Panzer; Ellen Wettengel 100 Euro im Gedenken an Manfred Wettengel; Ruth Künzel 60 Euro; Ernst Jäger 20 Euro; Ursula Berger 50 Euro; Anita Schörner 25 Euro; Dr. Gottfried Ploß, Hildegard Ploß 100 Euro für Verbandsarbeit; Else Ploß, Ernst Ploß, Ulrike Zatschka 100 Euro zur Erinnerung an Else und Otto Ploß

Die Vorstandschaft des Heimatverbandes sagt „Herzlichen Dank!“

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Oma und Schwester

**Lotte Krauß**

geb. Ulmer

\*7. November 1927 † 5. September 2021

Die Kinder

**Horst Krauß mit Familie  
Renate Kemmer mit Familie  
Günther Krauß mit Familie  
Ruthild Ulmer**

Die Schwester

Traurig aber mit vielen schönen Erinnerungen müssen wir von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter und Oma

**Irmgard Alma Glombowski**

geb. Netsch

\*29. November 1924 † 18. August 2021

Abschied nehmen. Nach einem reich erfüllten Leben wurde Sie im 96. Lebensjahr von Ihren Altersbeschwerden erlöst und ist friedlich eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit  
**Kinder, Enkel, Geschwister und Schwiegersohn**

Die Beisetzung fand am 25. August 2021 in der Trauerhalle des Friedhofs Flörsheim-Weilbach im engsten Familienkreis statt. Für die vielen Beileidsbekundungen bedanken wir uns sehr.

*Wenn die Füße zu müde sind, noch Wege zu gehen,  
die Gedanken zu schwach, die Welt zu verstehen.  
Wenn die Kraft geworden zur Last und zum Leid,  
dann sagt der Herr: „Komm zu mir - es ist Zeit“.*

**Marianne Streicher**

geb. Wagner

\* 16. September 1927 † 11. September 2021  
in Steinpöhl in Neuburg/Donau

*In Liebe und Dankbarkeit:*

**Friedrich, Ehemann  
Ruth, Tochter  
und alle Verwandten**

Die Beerdigung fand auf dem Alten Friedhof an der Franziskanerstraße in Neuburg an der Donau statt.

Für bereits erwiesene und uns noch zuzugedachte Anteilnahme danken wir herzlich.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Die Internetseite des Heimatverbandes  
Asch finden Sie unter der Adresse:  
**www.asch-boehmen.de**